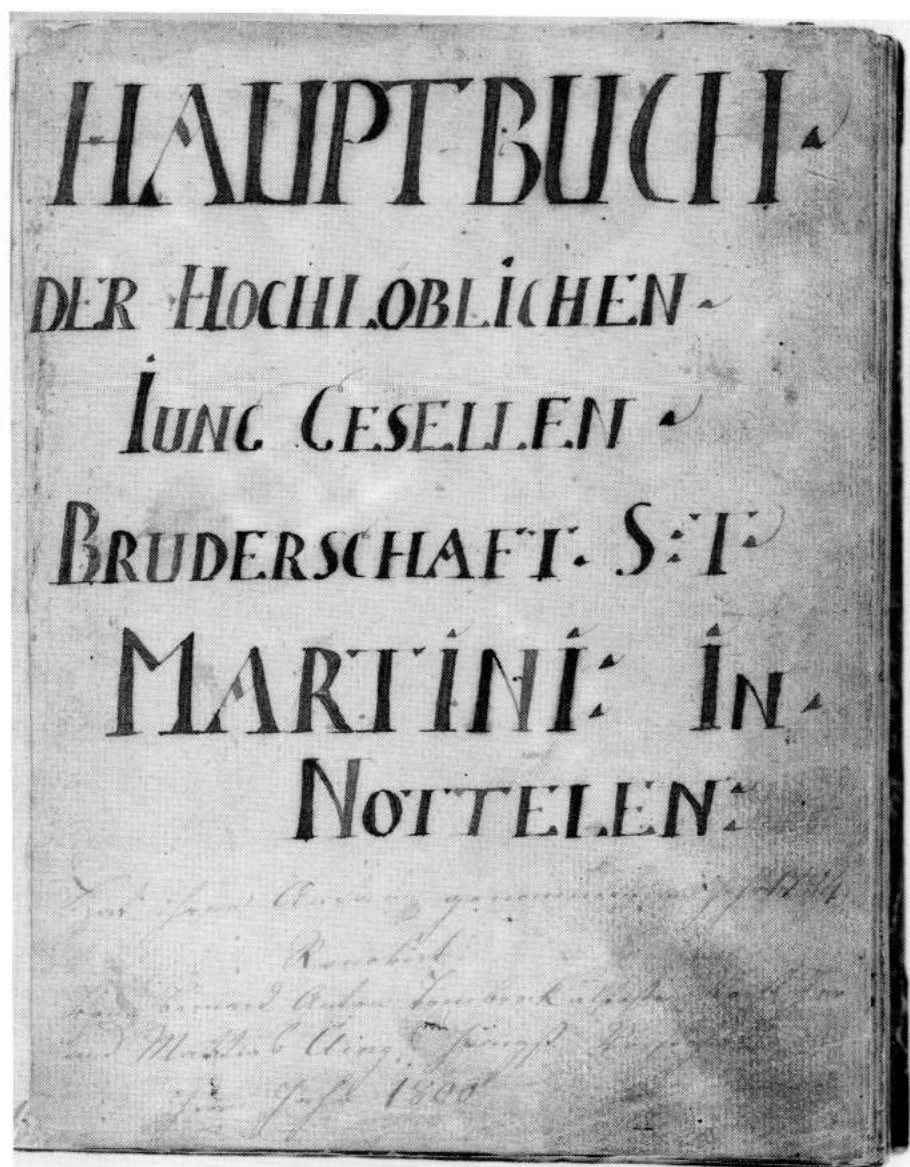


Geschichte der Sankt-Martini Bruderschaft
zu Nottuln in Westfalen



„Im Namen des Herrn! Amen.

Ich, Heinrich, Dekan zu Nottuln, tue kund allen Leuten und bezeuge öffentlich in dieser Urkunde, daß weder ich, meine Nachkommen, noch sonst jemand irgend ein Anrecht haben auf den Kamp, den ich von Wilhelm Schilling van den Broick gekauft habe, worüber die Urkunde ausgestellt ist, an der dieses Transfix befestigt ist.

Den Acker habe ich gekauft von dem Gelde der werten Bruderschaft Unser Frauen (Maria) und St. Martini, in der Weise, daß die Ratsleute der vorgenannten Bruderschaft den Kamp sollen verwalten zum Nutzen der werten Bruderschaft; sie sollen den Ertrag gleichmäßig teilen, damit so die Bruderschaft die Mittel hat für Unterstützungen, für Messen, Almosen und Lichter, die man von seiten der Bruderschaft geben soll.

Und ich, vorgenannter Heinrich, gebe hiermit alles Recht und jeden Anspruch auf, die ich an dem vorgenannten Kamp auf Grund der Urkunde, an der diese Urkunde befestigt ist, habe oder später geltend machen könnte, unter Verzicht auf jede trügerische Absicht. Zur Bestätigung und Festigung des Vorstehenden habe ich mein Siegel als Zeugnis an diesen Brief gehängt.

Gegeben im Jahre des Herrn 1383 am Tage nach dem Feste der Hl. Jungfrau Margarethe.“

Aus der Urkunde lassen sich folgende Erkenntnisse ziehen. Dekan Heinrich von Solms hat 1383 aus den Mitteln und im Auftrag der Bruderschaft „Unserer lieben Frau und St. Martin“ einen Kamp gekauft, dessen Ertrag zum Nutzen der Bruderschaft verwendet werden soll. Die eigentliche Urkunde über den Ankauf von Wilhelm Schilling von den Broick ist verschwunden, in ihr war Heinrich von Solms sicherlich als Käufer aufgetreten. An die Urkunde heftete von Solms seine Bestätigung an (Transfix), daß er -wiewohl der juristische Käufer- dennoch im Namen und Auftrage der Bruderschaft gehandelt und selbst keine Rechte an diesem Kamp habe.

Kirchliche Bruderschaften gab es nun im Hochmittelalter an fast allen Kirchen Deutschlands. Diese Vereinigungen frommer Laien versuchten, das kirchliche Leben durch aktive Frömmigkeit zu verbessern, nahmen an den Prozessionen teil, feierten eigene Gottesdienste, unterstützten Kranke und Arme und trugen schließlich auch ihre Mitglieder feierlich zu Grabe. Ganz typisch ist in diesem Zusammenhang auch wohl der Hinweis auf die Stellung von Kerzenlichtern für Kirche und Ritus, den die Urkunde von 1383 erwähnt. Sie läßt aber keinen Schluß dahingehend zu, daß die Bruderschaft von 1383 schon eine Schützenbruderschaft war. Ein ländliches Schützenfest ist im 14. Jahrhundert auch eigentlich nicht zu erwarten, viel eher ist darauf zu verweisen, daß St. Martinus Patron der

Nottulner Kirche ist, die Gottesmutter aber als Mitpatronin gelegentlich genannt wird. Somit wird die Bruderschaft des Hochmittelalters eine der klassischen kirchlichen Vereinigungen gewesen sein.

Nachdem aber die Urkunde von 1383 das Bestehen dieser Bruderschaft zu Nottuln fast blitzartig erhellte, verschwindet diese Vereinigung aber wieder im Laufe der Geschichte. Tatsächlich wird sie später nicht mehr erwähnt, wenngleich die Einkünfte des Gildenkampes zu Senden noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die Kirche flossen. Der alte Status der Kirche meldet im 16./17. Jahrhundert die Existenz der Bruderschaft zur seligsten Jungfrau. Hier darf man jedoch davon ausgehen, daß die Stiftung der Sakraments-Bruderschaft von 1360, der Annen-Gilde (15. Jhdt.) und endlich der mit der Annen-Gilde vereinigten St. Antoni-Bruderschaft 1609/1615 die ältere Martini-Bruderschaft überlagerten, ihr die Mitglieder abzogen und letztlich nur den schmalen Rechtsbestand in Landverwaltung und Kirchenkalender beließen. Eine Organisation der Martini-Bruderschaft mit gewisser inhaltlicher Füllung und fest umrissenen Aufgaben ist schon für das 16. Jahrhundert nicht mehr anzunehmen.

Nun bestanden aber die anderen Gilden am Orte weiter und wandten sich auch der weltlichen Zerstreuung zu. „Demnach im Jahre 1609, früher und in folgenden Jahren, die Pest hier im Kirchspiel, sowie im ganzen Lande unerhört grassiert hat: so haben sich das Kirchspiel Nottulen und benachbarte Kirchspiele 1615 entschlossen, zur Ehre der seligsten Jungfrau und des großen und Hl. Antonii Abbatis, als eines sonderbaren Patrons und Fürbitters bei Gott dem Allmächtigen zur Zeit der ansteckenden Krankheiten anzuordnenden Prozessionen und andere Andachtsmittel, wie auch einen Festtag zu feiern.“ Die Antoni-Bruderschaft, 1626 übrigens organisatorisch fest begründet, nahm 1631 noch die Annen-Gilde in sich auf und besteht bis heute fort. Sie ist schon eine typische Begräbnis-Bruderschaft mit ausgefeilten Gesetzen und Gebräuchen, zu denen aber auch die Feier des Schützenfestes gehört. Die feststellbaren Namen der Könige dieser Bruderschaft und ihre Traditionen zeigen aber ganz klar, daß in ihr eher das gesetzte Bürgertum, die wohlhabenderen Bauern und die Hausväter sich zu versammeln pflegten.

Vom Stand der Junggesellen

Nun gab es jedoch auf dem Lande früher viel häufiger als heute die Erscheinung der Junggesellen, die vor allem aus wirtschaftlichen Gründen nie an die Gründung eines eigenen Hausstandes und einer Familie denken konnten. Auf den größeren Höfen übernahm der älteste Sohn den Hof. Im 18. Jahrhundert ermöglichte man nicht selten einem weiteren Jungen das Studium zum Priesteramt, ansonsten blieben folgende Söhne als

„Öhm“ auf den Höfen. Sie waren billige Arbeitskräfte, hatten aber nach dem Bauern zumeist die zweite Position in der Hofhierarchie. Anders war es bei den kleinen Köttern und Handwerkern, wo ein herangewachsener junger Mann als Nachgeborener konsequent abziehen und sein Glück selber suchen mußte. Aus diesem Reservoir rekrutierte sich die Schar der Knechte, der frühen Industriearbeiter und auch der Auswanderer, die im Lande keine große Zukunft sahen und ihr Glück lieber in der Ferne suchten. Die Junggesellen waren innerhalb der dörflichen Gemeinschaft eine fest umrissene Gruppe und entwickelten gerade im 18. Jahrhundert auch ein eigenes Brauchtum. Zudem scheint sich gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Zahl der Unverheirateten bei sinkender Sterberate durch die Fortschritte von Hygiene und Medizin gesteigert zu haben. Im Ansehen -so die Meinung der Volkskundler- standen die Gesellen nicht schlecht da, sie feierten ihre Feste, blieben viel unter sich und verabschiedeten lautstark jeden der ihren, der sich dennoch vor dem Traualtar wiederfand.

Die Neugründung 1784

Das Selbstbewußtsein der Junggesellen dokumentiert sich nun auch in einer größeren Anzahl von Bruderschaftsgründungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zu dieser Linie zählt auch die Neugründung der Nottulner St. Martini-Bruderschaft, die nach späteren Nachrichten im Jahr 1784 folgte.

Hier muß nun zunächst ein Blick auf die Quellen zur Geschichte der Bruderschaft geworfen werden. Das Bistumsarchiv in Münster verwahrt ein kleines in Schweinsleder gebundenes Buch, das auf seinen ersten Seiten die Gesetze der St. Martini-Bruderschaft verzeichnet. Diesen folgen einige kurze Nachrichten über Anschaffungen und Ereignisse und Listen der Mitglieder von 1813-1830. Aus den erhaltenen Eintragungen kann entnommen werden, daß das Buch spätestens im Jahre 1813, wahrscheinlich aber wohl im Jahre 1800 begonnen wurde. Hier wird man sofort an das Ende der napoleonischen Kriege und den Beginn der Preußenherrschaft im Münsterland erinnert.

Bedeutsamer für die Geschichte der Bruderschaft ist jedoch das „Hauptbuch der Hochlöblichen Jung-Gesellen-Bruderschaft S.T. Martini in Nottulen“, welches die Vorsteher Joseph Vagedes und Engelbrecht Tombrock im Jahre 1830 anlegten. Den Eintragungen schickten sie nämlich einige historische Bemerkungen voraus, übernahmen mit leichten Änderungen die Satzungen des älteren Buches und endlich auch die Mitgliederlisten, die aber in diesem Hauptbuch bis in die Zeit vor 1809 zurückreichen. Doch hören wir zunächst die historische Einleitung:

*„hat ihren Anfang genommen im Jahr 1784
Renovirt von Bernard Anton Tombrock ältester Vorsteher und Matthias
Üing jüngster Vorsteher
im Jahre 1800*

*Erneut im Jahre 1830 durch die Vorsteher Joseph Vagedes und Engelbert
Tombrock*

Entstehung der Bruderschaft S. Martini in Nottelen

Sie hat ihren Anfang genommen im Jahr 1784.

*Itens ist nach die Scheibe geschossen worden, nachher haben die Jungge-
sellten ein paar Jahre auf eine Eiche im Eckel nach dem Vogel geschossen,
bis 1788 hat die gnädige Frau Abdißinn von Ascheberg uns die Erlaubnis
auß gegeben, daß wir möchten uns frey eine Vogelstange setzen, auf den
sogenannten Hummelbrinck hinter S. Hanhoffs Kamp; den dieser Platz
gehört ihr ja. Worauf ist beschlossen worden, daß den 1ten Schuß thuen
nach dem Vogel das Vorrecht behält sie, so hat sie den Platz dazu ge-
geben.“*

Die „Artikel“ von 1800

Die Gründungsgeschichte wurde im Jahre 1830 aus gewissem Anlaß -einer Überprüfung der preußischen Behörde nämlich- erstellt und sollte beweisen, daß sich die Bruderschaft in geordneten Bahnen bewegte. Die Quelle -1830 sicher aus Befragen älterer Martinibrüder zusammengestellt- berichtet von der Gründung 1784, der Errichtung der Vogelstange auf dem Hummelbrinck 1788 und einer Renovierung der Organisation im Jahr 1800. Da in den folgenden Artikeln von 22 Punkten unter der Nr. 20 die Erlaubnis zur Abhaltung eines Gottesdienstes 1797 verzeichnet wird, kann man die Zusammenstellung der Bestimmungen und die Anlegung des ersten Bruderschaftsbuches noch am ehesten mit der Erneuerung der Bruderschaft durch Bernard Anton Tombrock und Matthias Üing im Jahre 1800 in Verbindung bringen. Dem Bruderschaftsbuch verdanken wir in den Mitgliederlisten auch die Verzeichnisse der Könige. In jedem Jahr wurden nämlich die Junggesellen bezeichnet, die neu der St.-Martini-Bruderschaft beitraten. Hinter ihrem Namen wurden dann weitere Bemerkungen verzeichnet: Bruderschaftsämter, Königswürden, Austritt, Verheiratung, Auswanderung und Tod. Besondere Beachtung verdienen aber nun die Bruderschaftsgesetze, die hier in der älteren Fassung (ca. 1800) vorgelegt werden:

„Nachstehende Artikulen, wie sich die eingeschriebenen Brüder zu verhalten haben:

Itens. Es müssen die beiden Vorsteher von benennter Bruderschaft dem

Sonntag vorher, wann der Vogel geschossen werden soll, eine gnädige Frau Abdißing um Erlaubnis begehren.

2tens. Weil die Vogelstange auf ihrem Grund stehet, und sie den Platz dazu gegeben hat, so hat sie das Vorrecht, den Ersten Schuß zu thun und dan der Alte König.

3tens. Die Gesellen, die sich einschrieben lassen, müssen bezahlen 3 Schilling 6 pfenning und es darf kein einziger weniger geben, es ist auf immer fest beschlossen.

4tens. Wird keiner angeschrieben als Dörfer Kinder, oder er muß die Zeit im Dorfe wohnen.

5tens. Sölte aber der Fall kommen, das einer außerhalb des Dorfes sich wollte gern einschreiben lassen, so muß es mit Bewilligung der ganzen Bruderschaft geschehen.

*6tens. Wer König wird gibt unter der Vogelstange für Trinkgeld 2 Schilling und 4 Pfennig
für den Schenktrunk 2 Schilling und 4 Pfennig
Für den ersten Tanz 4 Schilling und 8 Pfennig.*

7tens. Der König und der Comendant wie auch Fehnrich, Leutnant und Tambour sind frey von der Zeche.

8tens. Aber die Offiziere müssen sich selbst ihren Schmuck anschaffen.

9tens. Der Fenrich bekommt vor die Fahne zu tragen bey die Procession 7 Sch, Leutenant und Commedant, um Ordnung zu halten bey die Procession bekommen nichts.

10tens. Die beyden Scheffer bekommen jedweder das halbe Gelach.

11tens. Die Junggesellen bezahlen accordmäßig darnach wieviel getrunken wird und das Bier theuer ist.

12tens. Und es ist vor einmal fest beschlossen, das die Mädches sollen das halbe Gelach bezahlen, was die Gesellen ganz bezahlen.

13tens. Es müssen 2 Musikanten sein, die nach der Vogelstange spielen, dafür bekommen sie aus der Kasse 14 Sch.

14tens. Wan sie aber das Geld nehmen, so müssen sie auch ihre Zech bezahlen, wie ein anderer Bruder dieser Bruderschaft.

15tens. Der König und die 2 Vorsteher, und Commedant und vier von die Älteste Brüder, diese acht halten zusammen Rath, 6 Wochen vor die Zeit, wo sie ihre Lustbarkeit haben wollen, und bestellen dan das Bier zum Vogelschießen.

16tens. Ferner wurde beschlossen und festgestellt, daß der Vogel auf das Fest Translatio Sti. Martini soll geschossen werden, oder fals dieses sollte nicht geschehen können, so haben die vorhin benannten 8 Brüder den Tag zu bestimmen, womit wie vorhin wieder die übrigen Gildenbrüder zufrieden sein müssen.

17tens. Müssen die sämtliche Brüder am bestimmten Tag am Wirtshaus erscheinen, wo die Lustbarkeit ist, welches ihnen vorher von Canzel wird gemacht, und für das Puplikandum wird bezahlt 1 Sch.

18tens. Dan werden sie am bestimmten Tag im Wirtshaus abgelesen und dan in guter Ordnung nach der Vogelstange geführt um den Vogel abzuschießen.

19tens. Es darf keiner den Vogel abschießen, wer nicht in die Bruderschaft Sti. Martini ist bey Verlust des Gewehrs oder 1 Tonne Bier Straff.

20tens. 1797 hat die Gnädige Frau Abdißinn die Brüder die Erlaubniß gegeben, den 2ten Tag des Morgens früh um 10 Uhr einen Gottesdienst zu halten, für die sämtliche Bruderschaft und unter die Lesende wird geopfert und gesungen Jesu zu dir schreien wir.

21tens. Wird hiermit anbefohlen, wenn sie zur Kirche gehen, müssen die Federbüsche abgelegt werden.

22tens. Den 2ten Tag müssen sich die sämtliche Brüder und Schwester des Morgens Klock 9 Uhr am Wirthshaus einstellen und wer ausbleibt ohne vorherige Erlaubniß, sollen die Brüder geben 4sch 8 dt, und die Mädchens bezahlen die Halbscheid, zu Verbesserung der Bruderschaft.“

Betrachten wir nun die Statuten von 1800 einmal näher, so fällt die Unterstützung der Äbtissin für die Junggesellen auf. Dies läßt sich jedoch durchaus in den Trend der Zeit einordnen, in der sich auch der Adel um eine gewisse Volkstümlichkeit bemühte. Zumal war ja nach Lage der Quellen die Abneigung der Landbevölkerung des Münsterlandes gegen ihre adeligen Grundherren nicht so extrem wie z. B. in Frankreich, wo sich schon wenige Jahre später die große Revolution entladen sollte. Zu einer Bruderschaft zählte natürlich auch der Jahresbeitrag, der hier um 1800 auf 3 Sch 6 Pfh festgelegt wurde. Wichtig ist aber noch die Bestimmung 4, nach der nur „Dörfer Kinder“ Martinibrüder werden können. Hier findet eine klare Abschottung der wirtschaftlich schlechtergestellten jungen Männer aus den kleinen Kötter- und Handwerkerfamilien des Dorfes gegenüber den wohlhabenderen Bauern aus den Kirchspielsbezirken statt. Dabei muß noch bedacht werden, daß man um 1830 auch die Bauerschaften Stevern, Horst und Buxtrup, Stockum und Uphoven eigene Schützenfeste kannten, wobei die Steveraner sogar noch eine eigene Junggesellengilde kannten. Die Aufnahme eines Kirchspielsjunggesellen war demnach nur mit einstimmiger Zusage der ganzen Bruderschaft möglich.

Schauen wir uns die Ämter in der St.-Martini-Bruderschaft um 1800 an, so werden als Offiziere der Comendant, der Leutenant, der Fähnrich und der Tambour genannt. Dies entspricht dem klassischen Offizierskorps und der Aufstellung einer kleinen Einheit um 1800. Der Tambour hatte die Trommel zu schlagen, eine Blasmusik gab es zu dieser Zeit noch nicht. Zwar waren die Offiziere zechfrei, aber dafür mußten sie sich ihren Schmuck selbst anschaffen. Von dieser Regel scheint man aber nach Ausweis der Rechnungen schon kurz nach 1815 abgewichen zu sein. Bei den „civilen“ Vorstandsposten werden dann neben dem König die Scheffer genannt, die als „Bier-Scheffer“ die Versorgung der Bruderschaft zu organisieren hatten. Für ihre Bemühungen bekamen sie die Hälfte der Gelagekosten geschenkt, dennoch war das Amt nicht sehr beliebt, da man sicherlich beim Fest auf vieles verzichten mußte. Das Amt scheint reihum gegangen zu sein, jedenfalls findet sich in den Mitgliederlisten mehrfach der Vermerk: *„Wollt kein Scheffer sein und gestrichen.“*

Die eigentliche Leistung der Bruderschaft war jedoch den beiden Vorstehern übertragen, die nach vereinzelt Hinweisen, ursprünglich wohl aus unterschiedlichen Altersklassen kommen sollten, später aber nach Rang 1. und 2. Vorsteher genannt werden. Wichtig ist auch, daß die Vorsteher und der Comendant zur Festlegung des Schützenfestes und zu den Vorbereitungen vier der ältesten Martinibrüder hinzuziehen mußten, sicherlich auch, um Erfahrung und Traditionssicherheit zu garantieren.

Bezogen auf das Fest erfahren wir noch, daß die Brüder am Wirtshaus antraten, abgelesen und dann „in guter Ordnung“ zur Vogelstange geführt wurden. Streng wurde auch beachtet, daß nur Martinibrüder - und damit nur Junggesellen - am Vogelschießen teilnahmen. Noch um 1930 berichtete der damalige Senior Heinrich Moßmann, daß viele Jahre zuvor ein Nottulner als verheirateter Martini-Bruder den Vogel abgeschossen habe, *„der wurde wieder zusammengebunden und nochmals abgeschossen“*. Der damalige Vorsteher Wilhelm Kentrup hielt den Vorgang für so wichtig, daß er ihn ausdrücklich ins Bruderschaftsbuch eintrug.

Nach dem Vogelschießen hatten -so die Satzung von 1800- zwei Musikanten aufzuspielen. Am Gelage, bei dem sicher auch Tanz stattfand, nahmen die jungen Mädchen des Dorfes teil, die allerdings nur die Hälfte des Beitrages der Martinibrüder zu bezahlen hatten. Deren Kosten richteten sich aber nach dem effektiven Verzehr und den Kosten des Bieres, über das man mit dem Festwirt einen „Accord“ abzuschließen pflegte.

Für den 2. Tag des Schützenfestes ist dann seit 1797 belegbar der Gottesdienst angesetzt, zu dem pflichtmäßig alle Martinibrüder und ihre Mädchen zu erscheinen hatten. Fehlende mußten mit Strafgeldern

rechnen. Versteckt erfahren wir auch noch etwas über den Schmuck der Offiziere: Sie trugen Federbüsche, die vor dem Kirchgang bzw. dem Betreten der Kirche abgelegt werden mußten.

Einzelheiten über das Bruderschaftsleben zwischen 1784 und 1815 sind nicht bekannt. Leider haben auch die Protokolle des Stiftes keine Klärung oder Bestätigung für die Nachrichten über die Vogelstange gebracht. Immerhin ist bedenkenswert, daß die Bruderschaft ihre Vogelstange bis zum Jahre 1975 an der bereits 1830 beschriebenen Stelle hatte. 1975 erlang hier Josef Hinsenhofen als letzter der wohl 1788 begonnenen Reihe die Königswürde der St. Martini-Bruderschaft.

Im Jahre 1803 wurde formell das alte Hochstift Münster aufgehoben, die Preußen rückten in das Land ein und bauten ihre Verwaltung hier auf. Ihnen folgten aber schon 1806 die Franzosen, die das gesamte Rechts- und Wirtschaftsleben durch die Aufhebung der Erbuntertänigkeit und die Einführung bürgerlichen Rechtes veränderten. Trotz der in ganz Europa geführten Kriege Kaiser Napoleons, an denen auch junge Männer aus Nottuln teilnehmen mußten, wurden zumindest in den Jahren 1807, 1809 und 1811 bis 1815 junge Männer in die Bruderschaft eingeschrieben, was den Schluß auf die Abhaltung eines Schützenfestes zuläßt.

Im Herbst 1813 kamen nach dem gescheiterten Rußlandfeldzug Napoleons die Preußen zurück und errichteten ihre Landesherrschaft neu. Nach den unruhigen Jahren der Übergangszeit seit 1802 folgte nun eine Zeit der Stabilisierung und relativen inneren Ruhe. Zunächst jedoch spiegelt sich das in den Büchern der Bruderschaft nicht wieder.

Unter preußischer Herrschaft

„1815 haben wir die Erlaubnis erhalten am Fest St. Martini Abends wann der Vogel geschossen ist 3 Pausen zu läuten wie auch am 2ten Tag des Morgens zu dem Gottesdienst, dafon der Läuteküster 7 Sch, dan vier von die jüngsten Brüder müssen darzu läuten helfen. Und haben die Erlaubnis auch erhalten am 2ten Tag des Morgens 9 Uhr eine Singende Miß (zu halten), dafür muß bezahlt werden 1 R 12 Sgr und der Organist bekommt 8 Sgr und der Püstentreter die Halbscheid. Und für das Altar auszuführen 12 sgr, und der Schulmeister bekömt für den Rosenkrantz zu beten für die Brüder, soh aus dieser Bruderschaft gestorben sind 3 Sgr.“

Diese Eintragung erledigte Albert Kuhmann als Vorsteher.

Die Bedeutung des Läuterechtes für die Bruderschaft kann übrigens nicht unterschätzt werden, war doch gerade Benutzung dieser für Kirche und Öffentlichkeit so wichtigen ‚Instrumente‘ ein besonderes Privileg, über das Kirche und dörfliche Gemeinschaft intensiv zu wachen pflegten. Reste des 1815 bescheinigten Läutebrauchtums haben sich bis zur Elektrifizie-

rung der Nottulner Läuteeinrichtung 1970 gehalten. Bis dahin läutete der Vorstand der Bruderschaft regelmäßig das Martinsfest im November ein, nachdem das Fest Translatio St. Martini (4. Juli) - ursprünglich auch Termin des Nottulner Martinimarktes - aus dem offiziellen Festkalender verschwunden war.

Im Jahre 1816 wurde die Ausrüstung der Bruderschaft durch zwei Hüte verbessert, von denen man den ersten zum Preise von 2 Rth für den Comendanten kaufte, der zweite wurde gestiftet:

„Anno 1816 hat die Bruderschaft St. Martini von dem D. Herrn Amtmann und Bürgermeister Bernzen dahier in Nottelen seinen Sturm Huth erhalten, dafür ist er (von der) Bruderschaft begraben worden.“

Dieser Beleg ist auch insofern wichtig, als er erstmals die Bedeutung der gemeinsamen Grabfolge durch die Bruderschaft unterstreicht. Ein ehrliches und vor allem auch ansehnliches Begräbnis zu haben, war für die Menschen des 18./19. Jahrhunderts von Bedeutung. Ansehen und sozialer Rang konnten u. a. an der Zahl der „Nachfolgenden“ gemessen werden, weshalb man gerne Bruderschaften zur Beerdigung sah, die mit Fahnen und Trommel, aber auch mit Kerzenstöcken (Torßen) der Leiche folgten. Auffallend ist nur, daß die Statuten der Bruderschaft von ca. 1800 keine Bestimmungen über das Begräbnis der Martinibrüder enthalten.

Im Jahre 1818 schafften sich die Martinibrüder eine neue Fahne an, für die damals der für die armen Junggesellen stolze Preis von 40 Sch. angelegt werden mußte. Um das Geld zusammenzubekommen, hielten die Vorsteher Albert Kuhmann und Josef Reidegeld mit Unterstützungen von zwei weiteren - wohl älteren - Martinibrüdern einen „Termin“ in der Mitglieberschaft. Man ging also ganz einfach rund und sammelte für diese neue Fahne. Die Liste mit 43 Namen - dies auch wohl der tatsächliche Umfang der Bruderschaft - ist erhalten. Auch sie belegt ganz klar, daß sich die Mitglieder aus den wirtschaftlich schwächeren Kreisen der Kötter und Kleinhandwerker rekrutierten. Von den größeren Höfen Nottulns waren allein die Söhne vom alten Stiftshof Schulte Vehoff stets Eingeschriebene der Martini-Bruderschaft. Übrigens wurde auch unter den jungen Mädchen des Dorfes für die Fahne gesammelt, leider ist hier die Liste der Spenderinnen nicht erhalten. 1823 schaffte man dann u. a. noch einen neuen Säbel an, Vorsteher waren damals Bernd Kuhmann und Bernd Henrich Kemming. 1827 erfolgte dann noch einmal die Anschaffung einer Fahne. Interessant in dem Zusammenhang ist jedoch, daß die Fahne von 1818 bis heute erhalten ist. Nach intensiver Renovierung bietet sie heute wieder ein schmuckes Bild und wird - wie seit Jahrzehnten - zum Fahenschlag beim Schützenfest benutzt.

Preußische Pingeligkeiten

Nach den Eintragungen im älteren Bruderschaftsbuch kann der Bestand der St. Martini-Bruderschaft um 1830 als gesichert angesehen werden. Man hatte einen ordnungsgemäßen Vorstand, eine Satzung und Fahnen und Abzeichen nach außen hin. Dem ganzen bunten Schützenwesen des frühen 19. Jahrhunderts stand aber der preußische Staat doch recht reserviert gegenüber. Vielen der Beamten von jenseits der Elbe wollte das prallvolle Volksleben im katholischen Münsterland nicht in den Kopf gehen. Anstatt so ausführlich Schützenfest zu feiern, sollten die Münsterländer nach Meinung der Preußen lieber arbeiten. Mit Sicherheitsvorschriften über die Benutzung der Gewehre und die Anlage der Vogelstangen begann schon 1820 eine Politik der Eingrenzung des Schützenwesens. Diese Politik wurde aber besonders scharf gegen die Junggesellenverbände betrieben, und zwar aus politischen Gründen. Hier muß man bedenken, daß gerade in diesen Bruderschaften sich die land- und besitzlosen jungen Männer befanden, die z. T. als Knechte und Handwerksburschen im Lande umherzogen und auch einen gewissen politischen „Sauerteig“ bildeten, vor dem die preußische Regierung gerade in den Jahren der Demagogenverfolgung vor der Revolution von 1848 erhebliche Reserven hatte. Einher ging dies auch mit einer Ablehnung des Tanzens und fröhlicher Ausgelassenheit. Die Katholische Kirche sah inzwischen ihr Ideal dementsprechend im ordenlichen Hausvater, der mit Frau und Kindern auf eigenem Besitz in Ruhe und Gelassenheit schaltete und waltete und keinen Einfluß auf „Staats- und gelehrte Sachen“ nahm. In dieser eigentlich wieder enger werdenden Welt war für die lebhaften Junggesellen weniger Platz und ihr Ansehen sank folgerichtig in der Öffentlichkeit. Verstärkt wurden die Einschränkungen der Schützenbruderschaften noch dadurch, daß die Preußen ohnehin gern alle Veranstaltungen in ihrem Bezirk kontrollierten, die Unfälle beim Vogelschießen bekämpften und in ihrer juristischen Leidenschaft Verantwortlichkeiten durch Rechtssatzungen und ordentlich benannten Vorsteher geregelt wissen wollten, die man dann ja auch wieder überwachen konnte.

Im Jahre 1830 erreichte diese Politik wohl ihren Höhepunkt. Der Provinziallandtag von Westfalen befaßte sich intensiv mit den Schützenfesten in der Provinz:

„Die Provinzial-Stände auf dem letzten Landtage auf Veranlassung einer Angabe:

daß in einem Kirchspiel vier Schützenfeste eingeführt, diese von Sonntag-Nachmittag bis zur Mitte der Woche anhalten, selbst wohl in der folgenden Woche erneuert, an den verschiedenen Orten, an verschiedenen Tagen abgehalten werden pp.

und nach sonstigen Wahrnehmungen die Überzeugung geschöpft, daß die bestehenden polizeylichen Vorschriften nicht überall beachtet, daß diese Volksfeste an einzelnen Orten allerdings die Grenze überschreiten, welche sie mit den übrigen Berufsgeschäften des Lebens vereinbar macht (...). Wenngleich die Schützenfeste gewöhnlich mit eintretender Dämmerung geschlossen werden, so ist zugleich der Wunsch ausgesprochen: die Fortsetzung der Tanzlustbarkeiten an demselben Abend in den Wirthshäusern nicht zu verstatten, weil diese Fortsetzungen bei der exaltirten Stimmung der Gemüther gewöhnlich zum Mißbrauche herbeiführen, welche die öffentliche Ordnung bedrohen, die Berufsgeschäfte stören und die Reinheit der Sitten gefährden.“

Es gab auch wohl mäßigende Stimmen im Landtag, die vor allem eine Altersbegrenzung für die Teilnahme beim Vogelschießen forderten, wofür als Maß das Alter der Militärdienstpflicht und die Fähigkeit im Umgang mit dem Gewehr genommen werden sollte. Zudem forderte man neben den örtlichen Statuten allgemeine Bestimmungen, aber auch, daß man aller Orten „die alt hergebrachten Satzungen und Gebräuche in Ehren“ halten solle.

Allgemein jedoch hatte der Oberpräsident von Westfalen folgende Ziele mit seinem Vorgehen verbunden:

„1. Daß die Anstellung von Schützenfesten nur wirklich geschlossenen, auf Grund bestimmter, von der Ortspolizei-Behörde und dem Landrath genehmigter Statuten (...) vereinigten und regierten Gesellschaften gestattet wird,

2. daß die mehrere in einigen Städten bestehende Gesellschaften z. B. von Alt- und Junggesellen in eine vereinigt; in keinem Land-Kirchenspiele mehr als eine geduldet, zur Feier der Feste möglichst auf Wahl von National-Festtagen gewirkt wird.

3. Daß die Dauer der Feste auf 2, höchstens 3 Tage beschränkt, keine Vor- und Nachfeier gestattet, keine kostbaren Ostentationen, Uniformen pp. Schwelgereien pp“ mehr geduldet sein sollen.

Das war natürlich mal wieder „typisch preußisch“ und ging auch seinen Gang. Der Oberpräsident und dann die Königliche Regierung verschickten die Aufforderung zu einer der üblichen Rundfragen an die Kreise, am 10. November sandte Landrat Hammer einen ausführlichen Fragebogen auch an den Nottulner Bürgermeister Müller. Der sollte sich über die bestehenden Verbände äußern, Gründungsjahr, Genehmigungen und Statuten mitteilen und ferner Details über das Schützenfest nach Münster melden.

Müllers Antwort, datiert vom 5. März 1839, setzt sich aus einem längeren

Brief und einer tabellarischen Übersicht zusammen, die insgesamt die Geschichte des Schützenwesens unserer Heimatgemeinde Nottuln von ganz besonderer Bedeutung sind.

„Nach der seitwärts gedachten verehrlichen Verfügung beehre ich mich, eine Nachricht über die vorgemelten Schützengesellschaften, und über die ohne feste Regel in der Bürgermeisterei Nottuln stattfindenden Schießlustbarkeiten, mit 2 Belägen und einem mit Billigung der Vorstände der Gesellschaften gemachten Entwurf von Statuten, anliegend gesondert zu übersenden.

Die Vereinigung der Männer und Junggesellen in einer Gesellschaft steht vielen entgegen; unter anderem weil eines Theils solches dem alten Herkommen zuwider ist, und 2tens, weil hierdurch bei der Lustbarkeit sehr leicht Zank und Streitigkeiten entstehen werden, in dem viele der Männer nur einmal im Jahre und zwar an diesem Tage tanzen, und dann von den Junggesellen verdrängt, und auch die Gesellschaft zu groß werden würde. In diesem Falle würde mit den Frauenzimmern die Gesellschaft zwischen 4 a' 500 Personen stark werden.

Übrigens haben die Vorstände darauf angetragen, ob nicht wie in vielen anderen Gemeinden geschehe, dem besten Schützen oder König eine Prämie aus der Gemeinde-Kasse theil werden könne.

Müller“

Auch aus den vorliegenden Anlagen wird deutlich, daß Bürgermeister Müller dem Schützenwesen allgemein und besonders den beiden Nottulner Bruderschaften gewogen war. 1838 wurde er übrigens der erste amtierende Direktor der St. Antoni-Bruderschaft, die sich damals eine neue Vorstandsstruktur gegeben hatte.

Die tabellarischen Nachrichten über die Nottulner Schützenfeste berücksichtigen nunmehr nicht nur die beiden Bruderschaften im Dorfe Nottuln, sondern auch die „ohne Regel stattfindenden Schießlustbarkeiten“ im übrigen Amte Nottuln. Überraschend ist festzustellen, daß in Appelhülsen zweimal Schützenfest war, in Stevern ebenfalls zweimal, je ein Fest feierte man in den Bauerschaften Stockum und Uphoven, während die Buxtruper und Horster Bauern gemeinsam nach dem Vogel schossen.

In seinem Bericht geht Müller nun zunächst auf die Antoni-Bruderschaft ein, die „größten theils aus Selbstständigen und angesessenen Leuten“ besteht, 180 Mitglieder und über ein Kapital von 150 Reichsthalern nebst drei Pfund Silberschilden verfügt. Auch die im Jahre 1823 von Kaplan Albert Wilkens herausgegebene Schrift „Gesetzlicher Bruderverein oder die Gilden und Bruderschaften der Stifts- und Pfarrgemeinde zu Nottuln“ legte Müller dem Schreiben bei.

Die Martini-Bruderschaft besteht 1830 aus Junggesellen, sie wurde 1784 gegründet und 1788 von der Äbtissin genehmigt. Statuten hat die Bruderschaft eigentlich nicht, „wohl aber einige Vorschriften oder Verhaltensmaßregeln“. Die Martinibrüder feiern 1830 nach Auskunft von Müller zwei Tage auf Translation Sti. Martini und versammeln derzeit 50-60 Mitglieder.

In Appelhülsen feiern die Männer und Junggesellen getrennt, jedoch ohne feste Regeln. Sie lassen zum Vogelschießen auch jeden zu, der die Zeche bezahlt. Während die Appelhülsener zwei Tage feiern, begnügen sich die Leute in den Nottulner Bauerschaften mit einem Sonntag. Die Steveraner schießen auf eine Scheibe, ihre Junggesellen auf den Vogel. Auch zu diesen Festen besteht Zutritt für alle Interessierten. Die gleichen Bestimmungen gelten 1830 auch für die Feste in Uphoven, Stockum und Horst/Buxtrup.

Nun hatte sich Bürgermeister Müller auch die Mühe gemacht, einen Satzungsentwurf für die Nottulner Schützenfeste zu entwickeln, der von seinen Bestimmungen her einiges Interesse verdient:

„Entwurf von Statuten für die in der Bürgemeisterei Nottuln befindlichen Schützengesellschaften oder Bruderschaften

- 1. Die noch verschiedenen alten Satzungen und Gebräuche sollen in Kraft bleiben.*
- 2. Soll sich ein Vorstand bilden, dessen Anordnungen die Mitglieder der Gesellschaft pünktlich Folge zu leisten haben.*
- 3. Dieser Vorstand soll, wie es bereits der Fall ist, aus zwei Vorstehern oder Gildemeistern bestehen und soll jährlich durch echt ernannte Brüder oder Kohrgenossen ein neuer Vorstand gewählt werden.*
- 4. Zu dieser Stelle sind nur taugliche Subjekte zu wählen, so wie der Commandant oder Lieutenant, welcher das Schießen zu leiten hat, und dem pünktlich Folge zu leisten ist, die Behandlung eines Gewehres genau kennen muß; zudem hat derselbe vor dem Anfange des Schießens sämtliche Gewehre zu untersuchen.*
- 5. Auch hat die Gesellschaft sich den polizeilichen Vorschriften zu unterwerfen, und sich überhaupt nach den Anordnungen der Polizei genau zu richten, weshalb vor der Lustbarkeit der Polizeibehörde 3 Tage vorher Anzeige zu machen ist.*
- 6. Das Schießen selbst hat nur in einem um die Vogelstange mittels einer Leine abgeschlagenden halbmondförmigen Kreise zu geschehen, um Unglücke vorzubeugen, und darf nicht, wie es sonst wohl der Fall ist, rund um die Stange geschossen werden. In diesem Kreise darf nur den Mitschießenden Zutritt gestattet werden; die sonst Anwesenden aber haben*

sich hinter diese und nicht vor den Kreis hinstellen. Übrigens ist dieser Kreis so abzuschlagen, daß nach einer abgelegenen und nicht von Menschen besuchten Gegend hin geschossen wird.

7. Jeder Mitschießende muß mit einem Gewehr umzugehen wissen, und die Gewehre nicht übermäßig und mit mehreren Kugeln oder Stücke Eisen zu laden werden, bei einer Strafe von 10 Sgr.

8. Darf ebensowenig ein Gewehr schon im Dorfe geladen als mit einem solchen in selbes zurückgekehrt werden.

9. Während des Schießens dürfen keine geistigen Getränke verabreicht werden, und soll derjenige, welcher sich mit solchen überladen, vom Schießen entfernt werden.

10. Widersetzlichkeit gegen den Vorstand oder die Polizei soll mit Ordnungsstrafen geahndet werden.

11. Zur Aufnahme in die Gesellschaft ist die Erreichung des militärdienstpflichtigen Alters, ein durchaus unbescholtener Ruf und Kenntniss der Behandlung des Schießgewehrs erforderlich. Daher dürfen auch Schüler und Lehrlinge nicht aufgenommen werden.

12. Mitglieder, welche eine entehrende Strafe erlitten, sind unbedingt auszustoßen, und Personen, welche ein unmoralisches Leben führen, müssen auf Stimmen der Mehrheit ausscheiden.

13. Die Dauer des Festes wird auf 2 Tage beschränkt, wozu National Festtage zu wählen sind, und sind alle kostbaren Ostentationen, Uniformen, Schwelgereien pp. durchaus verboten.

14. Sollten die Beiträge nicht drückend seyn, und nachdem Bedarf auf höchstens 7 1/2 bis 10 Sgr. jährlich p. Person festgesetzt werden.

15. Wer diesen Vorschriften nicht nachlebt, oder sich gar weigert, dieselben zu erfüllen, soll ohne weiteres aus der Gesellschaft gestrichen werden.

16. Die Einnahmen und Ausgabe der Gesellschaft soll durch die darüber seitens der Vorsteher z. z. führende Rechnung nachgewiesen, und zu dem Ende vor den versammelten Gildebrüdern öffentlich verlesen werden.

17. Etwaige Überschüsse und sonstige Ersparnisse, sofern sie entbehrlich, sollen zum besten der Gesellschaft angelegt, oder, wenn solche unbedeutend, der Orts-Armen-Kasse zur Unterstützung dürftiger Gesellschaftsmitglieder, nach Bestimmung des Vorstehers, überwiesen werden.

18. Mit Bezug auf den vorstehenden § sollen sämtliche in den §§ festgesetzten Strafen nach deren Verwirkung zu gleichem Zwecke ebenfalls zur Armen-Kasse eingezahlt werden.

19. Wenn bei einem Sterbefall die jüngsten Gildebrüder auf vorheriges

Aufbiethen durch den Gesellschaftsdieners/Schäffer/ zur Tragung der Leiche sich nicht gehörig stellen, so verfallen die widerrechtlich Ausbleibenden in eine Strafe von 5 Sgr. Dabei soll der eingeschlichen Mißbrauch daß bei einem Sterbefalle der Gesellschaft Abends Bier verabreicht wird, gänzlich fortfallen, da dieses von der geringen Klasse nicht gegeben werden kann, daher sich dann oft bei selben keine Träger einstellen, und mag allenfalls den Trägern, welche auch die Glocken zu läuten, ein Puort (?) Branntwein gegeben werden.

20. Sowohl die alten als die neuen Statuten müssen jährlich am Schießfeste durch den ältesten Vorsteher öffentlich verlesen werden.

21. Ebenfalls sind die zu Aufnahme in die Gesellschaft sich Meldenden und sich qualifizierenden Personen mit den Statuten bekannt zu machen, und von ihnen die Angelobung der Unterwerfung derselben zu verlangen.

*Der Bürgermeister
Müller“*

Auch dieser Satzungsentwurf ist in seiner bürokratischen Pingeligkeit ein typisches Produkt der Zeit. Auch er ist geprägt von der Sehnsucht der Behörden nach Ordnung, Übersichtlichkeit und Kontrollierbarkeit des bürgerlichen Lebens. Müller schrieb, er habe diese Regeln mit den Vorständen der Bruderschaften abgesprochen. Nach Lage der Dinge waren dies die Antoni- und die Martini-Bruderschaft, da nur sie eine feste Organisationsstruktur und ansatzweise auch Statuten hatten. Es dürfte klar sein, daß die Nottulner Schützen sich gegenüber ihrem Bürgermeister auf diese Artikel als einen Minimalkonsens geeinigt haben. Die Bruderschaften dürften demnach in den folgenden Jahren im Sinne der Polizeibehörde gehandelt haben, diese ließ die Schützen dann auch in Ruhe. Tatsächlich konnte Müller sein Vorstandskonzept mit „Kohrgenossen“ und wechselnden Vorstehern später bei der Antonibruderschaft noch verwirklichen. Über Streitigkeiten zwischen den Nottulner Schützen und den Behörden ist jedenfalls keine Nachricht erhalten. Mit Sicherheit hat auch die Anfrage und die Verhandlung mit Bürgermeister Müller die Renovierung der Martini-Bruderschaft -die Anschaffung des neuen Bruderschaftsbuches durch Joseph Vagedes und Engelbert Tombrock- ausgelöst. Übrigens dürfte das Vorgehen der Regierung bewirkt haben, daß tatsächlich die Schützenfeste weniger wurden. Vom Vogelschießen in Uphoven, Stockum und Buxtrup/Horst ist keine weitere Nachricht bekannt. Den Steveraner Junggesellen entzog die Polizeibehörde im Jahr 1865 die Erlaubnis zum Schützenfest, obwohl diese Gruppe eine eigene Vogelstange besaß. Noch 1909 hatten die Steveraner Probleme, für ihr Schützenfest überhaupt eine Erlaubnis zu bekommen. Der Streit mit dem Ehrenamtman Darup-Deiters ging bis vor die Gerichte.

Auch die Festlichkeiten, die sich um die Tage der Kirchenpatrone und die

Prozessionstage gerankt hatten, wurden in preußischer Zeit abgeschafft. Schon 1822 hatte es im Amtsblatt geheißen:

„(...) werden hierdurch in allen Pfarreien (...) bei Festen der Kirchen-Patronen und bloßen Kirchen-Prozessionen alle lärmenden Vergügungen, und namentlich der Gebrauch der Musik und die Anstellung von Tanzbelustigungen ausdrücklich untersagt. Alle entgegenhandelnden Wirthe verfallen in eine Strafe von 5 Thalern, die einzelnen Theilnehmer in einer Strafe von 2 Thalern“.

Bedenkt man, daß die Bruderschaft das gemeinsame Antreten bei Prozessionen mit Fahne und Offiziersanleitung vorsah, dies mit Sicherheit auch jeweils zu einem Bruderschaftstreffen nach der Kirchfeier wurde, so kann man sich das Maß des Opfers sicher vorstellen. Heute allerdings wird auch diese Vorschrift nicht mehr so streng beachtet.

Die Martini-Bruderschaft hatte also das Jahr 1830 und die schwierige Hürde der rechtlichen Akzeptierung durch die Behörden überstanden. Die Nachrichten im Bruderschaftsbuch zeugen denn auch von ruhigeren Zeiten. 1834 errichtete man unter den Vorstehern Matthias Hidding und Anton Kuhmann eine neue Vogelstange, 1835 schaffte man neue Epaulletten und Tressen für die Offiziere an.

Ein Blick in die Mitgliederlisten

Ein Blick in die Mitgliederlisten des 19. Jahrhunderts ist an dieser Stelle angebracht. Die jährlichen Eintritte sind sehr unterschiedlich, sie schwanken zwischen fünf und mehr als zwanzig. Deutlich wird an den Listen, daß in der Martini-Bruderschaft auch die von auswärts zuwandernden Knechte und Handwerksburschen ihren Platz fanden. Eingeschriebene kommen aus Westbevern, Wadersloh, Billerbeck, Lüdinghausen Roxel, Havixbeck. Unter den sieben Eingeschriebenen des Jahres 1821 kommt je einer aus Bösensell, Senden, Darup, Appelhülsen und Scharfenberg. Auch die abwandernden Martinibrüder sind getreulich verzeichnet. 1823 geht Detmar Thier nach Berlin, ein Mengelkamp reist 1828 nach Amerika, 1834 folgt ihm Ewerwin Feldhoff, 1845 Heinrich Händler. 1869 und 1871 wagten Bernhard Hidding, Bernhard Messing und ein Steens-Krieter die Reise über den großen Teich, 1875 Wilhelm Hinsenhofen und 1881 Franz Oeding-Erdel.

Die Mehrzahl der Martinibrüder lief dagegen früher oder später in den Hafen der Ehe ein, nur einige „Herbstgesellen“ hielten jeweils der Bruderschaft die Treue und gelangten dann zu Seniorenhöhen, wie z.B. Ferdinand Lind von der Hagenstraße, der 1839 der Bruderschaft beitrug, 1879 Senior wurde und dieses Amt bis zu seinem Tode 1896 bekleidete. Johann Hidding-Künne trat 1857 ein und war von 1897 bis zu seinem Tode 1915 Senior der Bruderschaft.

Geographisches im Jahre 1881

Landschaft

Heuer	Casper	Felt
Schlüter	Wilk.	Wasserschl.
Hankoff	Heim	Wasserschl. 1881.
Bauer	Herm	Wasserschl. 1883 bis 1890
Vogtmann	August	Wasserschl.
Helmer	Hermann	Wasserschl.
Bremer	Fritz	Wasserschl.
Geddy Erdel	Franz	Amerika
Hornemann	Wilk.	Wasserschl.
Rückkamp	Berg	Loth
Bremer	Fritz	Wasserschl.
Lermann	Anton	Wasserschl.

G. H. H. H.

Aus den Listen erfahren wir auch einige Verwandlungen im äußeren und im organisatorischen Bild der Bruderschaft. Sicherlich durch den Einfluß des Militärdienstes veränderten sich die Chargen. 1865 taucht für Heinrich Frie-Badde erstmals die Bezeichnung Hauptmann auf, werden Adjutanten genannt und endlich ein Major namens Bernard Schräer. Wir gehen wohl nicht fehl darin, hier die Auswirkungen auch des Krieges gegen Dänemark zu sehen, an dem zahlreiche Nottulner Junggesellen 1864 teilnehmen mußten. Um die gleiche Zeit wird auch ein „Schelbaum-träger“ notiert, der die Einführung eines typisch preußischen Feldzeichens signalisiert.

Martini-Bruderschaft contra Sodalität

Nun hatte sich die Martini-Bruderschaft in all ihren Jahren auch als eine kirchliche Bruderschaft verstanden. Sie führte Namen und Wappen des Pfarrpatrons, nahm an Kirchenfesten und Prozessionen teil, hielt gemeinsame Gottesdienste und begrub bruderschaftlich ihre Toten. Dennoch kam sie in den Jahren nach 1842 in Konflikt mit dem Nottulner Dechanten Christian Pollack. Dieser hatte in seiner Dienstzeit als Seelsorger am Münsterschen Gefängnis die sozialen Brennpunkte der Zeit erkannt und kümmerte sich vor allem um die jungen Leute in Nottuln. Er gründete 1843 eine Marianische Jünglingssodalität, der ein kleiner Chor, eine Bücherei, ein Heim für wandernde Gesellen und endlich sogar ein Schützenfest angegliedert wurden. Die Absicht dieser Gründung war nur zu klar, wie der Chronist der Sodalität, Vikar Pollack -ein Neffe des Dechanten-, viele Jahre darauf vermerkte:

„Mit der Sodalität war anfangs ein Schützenfest verbunden, ähnlich dem der St. Antoni und Martini-Bruderschaft. Gemeinschaftlich zogen die Sodalen mit dem Gewehr auf dem Rücken hinaus in Reih und Glied, voran die Musik. Sie hatten ihren eigenen Vogel und Vogelstange, und wer das Glück hatte, den Vogel herunterzuschießen, wurde als König begrüßt und mit der silbernen Kette geziert. Den ersten Schuß that der Dechant die ersten Jahre selbst. Dann zogen auch sie in das Versammlungslokal, um in aller Gemeinschaft einen heiteren Abend zu haben.“

Dechant Pollack kannte seine neuen Pfarrkinder genau, er hätte ohne ein Schützenfest kaum Mitglieder für die Sodalität bekommen und hatte auf diesem Wege ein Fest ohne Excesse und Tänze verwirklicht. Zudem fanden ja noch in den Bauerschaften andere Tanzlustbarkeiten statt, „ohne Ordnung, ohne Aufsicht!“ Aber die Absicht beschrieb der Chronist noch pointierter:

„Die Sodalität sollte einen Gegendruck ausüben gegen die St. Martini-Bruderschaft, die damals ganz heruntergekommen war und die der sel. Dechant in seinem Leben nur eine Saufruderschaft nannte. Ohne Schüt-

zenfest aber würde er, wie ich aus seinem eigenen Munde vernommen habe, die Sodalität nicht so weit haben bringen können. Anders aber wurde die Sache, als die Sodalität fest gegründet war und durch Mission das kirchliche Leben sich gehoben hatte. Als daher nach Bischöfl. Verordnung die Schützenfeste von der Sodalität nicht mehr durften gefeiert werden, (...) da blieb die Sodalität bestehen. Aber aus dem Umstande, daß von jener Zeit an die St. Martini-Bruderschaft sich wieder hob, wo sie doch vorher fast gar keine Mitglieder mehr hatte und es als Schimpf galt, ihr anzugehören, erhellt die Richtigkeit der oben gemachten Bemerkung..."

1849 stellte die Sodalität die Feier der Schützenfeste ein, sechsmal hatte sie nach dem Vogel geschossen und der Martini-Bruderschaft Konkurrenz gemacht. Die Zahlen im Bruderschaftsbuch belegen tatsächlich, daß es hier Probleme hätte geben können, denn die Anzahl der Beitritte sank im Laufe dieser Jahre: 1842/20, 1843/5, 1844/9, 1845/9, 1846/5, 1847/3, 1848/8, 1849 gab es keine Neueintritte mehr. Nach 1850 und der Einstellung der Sodalitätsfeste ging es dann langsam wieder aufwärts. Auch scheint es eine Versöhnung gegeben zu haben zwischen der Geistlichkeit und der Bruderschaft, wie ja auch Vikar Pollack später noch zu besänftigen versuchte:

„Wiewohl der Zweck (der Sodalität) ein so edler, auf rel. Heranbildung der Jugend, Bewahrung derselben vor den Gefahren des Lebens, Übung der rel. Tugenden gegründet war, so fand derselben doch manche Hindernisse. Das größte Hindernis lag in der St. Martini-Bruderschaft, die aus Jünglingen bestand und in der neuen Sodalität eine Rivalin erblickte. Hätten beide Genossenschaften ihre Zwecke vor Augen gehabt, so wäre es nicht zu bitterer Feindschaft gekommen; da nun aber die Sodalität besonders der Unmäßigkeit usw. steuern sollte, so war die Folge davon Eifersucht und Bitterkeit von Seiten der Martini-Brüder.“

Wir dürfen natürlich auch vermuten, daß Dechant Christian Pollack sich am Anfang in Nottuln mit reformerischen Eifer in die Arbeit stürzte. Sein Vorgänger Dechant Bernhard Schulze Vehoff war gebürtiger Nottulner und kannte Dorf und Bauerschaften und ihre Menschen zurück bis in die Strukturen von 1800. So zeigen denn auch der weitere Verlauf der Geschichte, daß ein Dechantenwechsel in Nottuln -jeweils abhängig von der Person des neuen Geistlichen- veränderte Situationen mit sich brachte.

In den Jahren 1850 leiteten Anton Runge, Anton Kentrup, Josef Niehues, Wilhelm Schöpfer und Johann Lammerding als Vorsteher die St. Martini-Bruderschaft. Es waren stille Zeiten, man feierte Schützenfeste und schaffte nach und nach für den Bedarf der Bruderschaft Hüte, Zierstücke und 1857 gar ein neues Trommelfell an.

Vom Kriege 1870•71

Im Jahr 1870 feierten die Martinibrüder ihr Schützenfest am 17. und 18. Juli. Die Chronik der Sodalität gibt uns einen bewegten Bericht von diesem Tage:

„Um Mitte Juli brach plötzlich wider alles Erwarten der Krieg aus zwischen Frankreich und Preußen oder richtiger Deutschland, da auch die süddeutschen Staaten sofort auf Seite Preußens traten und gemeinschaftlich Front gegen Frankreich, den Erzfeind Deutschlands. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam plötzlich mitten im Frieden die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, und sofort tönte die Kriegstrompete durch ganz Deutschland, und die Mobilmachungsorder traf gerade die Nottulner Jünglinge, als sie froh und heiter ihr Schützenfest feierten. In ernsten Worten wies darauf der Pfarrdechant (Meyer) des Abends die Jünglinge, welche ihm im geordneten feierlichen Schützenzuge Parade machten, auf die Gefahren des drohenden schrecklichen Krieges hin, und ermahnte sie zum Gebethe und zum muthigen Kampfe. Die Tanzlustbarkeiten unterblieben an dem folgenden Tage, und man sah Scharen von Jünglingen und auch von Landwehrmännern an dem kommenden Morgen vor den Beichtstühlen und an der Kommunionbank, um durch andächtigen Empfang der h. Sakramente sich zum bevorstehenden Kampfe bereit zu machen.“

Aus den Reihen der Nottulner Martinibrüder, die wie eigentlich alle aus unserem Heimatdorf stammenden Soldaten bei den in Münster stationierten „Dreizehnern“ ihren Dienst taten, fielen drei im Verlaufe des Feldzuges. Theodor Dondrup und Anton Rohling fielen schon am 6. August bei Saarbrücken, Hermann Denter gnt. Bußmann am 18. August 1870 bei Gravelotte. Daß sich Bruderschaft und Sodalität inzwischen arrangiert hatten, kann man daran ablesen, daß Denter und Dondrup beiden Gemeinschaften angehört hatten. Insgesamt fielen fünf Nottulner im Kriege 1870/71.

Über die Zeit bis fast zur Jahrhundertwende liegen kaum Nachrichten vor. Unter den Vorstehern A. Hünteler und H. Webers stickte 1881 Frau Gillkötter eine neue Fahne für 251 Mark. 1894 und 1895 kauften die Vorsteher Bernard Boer und Josef Menke zwei Paar Federbüsche ein, bei denen nunmehr erstmals die klassischen Bruderschaftsfarben, Blau und Weiß, ausdrücklich genannt werden. Zimmermeister Heinrich Göcke erhielt dann 1897 den Auftrag, mal wieder eine neue Vogelstange zu bauen, die mit allen Arbeiten an Schmiedewerk und Anstrich 221,25 Mark verschlang.

Kirchliche Bruderschaft?

1892 war nach dem Tode des Dechanten Bernard Meier als neuer Geistlicher Dechant Lieftüchter eingeführt worden, der über 34 Jahre die Kirchengemeinde hier leiten sollte. Auch er stellte sich der schwierigen Aufgabe, das Verhältnis der Schützenbruderschaften zur Kirche nach Maßgabe damaliger Auffassungen zu regeln. Am 23. Mai 1897 schrieb er:

„Seit mehreren Jahrhunderten bestehen in hiesiger Gemeinde die St. Antonius und Martini-Bruderschaft; zur ersteren gehören vorzugsweise Familienväter und zwar die allermeisten der Gemeinde, zur letzteren, welche am längsten besteht, gehören nur junge Leute. Mit der Kirche stehen beide nur in loser Verbindung, indem sie an Begräbnissen ihrer Mitglieder und Prozessionen mit ihren Fahnen teilnehmen. Die Fahnen werden an hohen Festtagen in der Kirche zur Zierde angebracht. Der Vorstand derselben besteht nur aus Laien und hat die Geistlichkeit auf deren Angelegenheiten wenig oder gar keinen Einfluß. Beide Bruderschaften feiern alljährlich jede für sich ihr Schützenfest, welches bisher drei Tage dauerte: Sonntags nachmittags und die beiden folgenden Tage. Der Tanz dauerte Montag und Dienstag bis zum anderen Morgen 5 Uhr. Seit etwa 3 Jahren ist nun Sonntags Tanz nicht mehr gestattet, sondern nur bis 12 Uhr nachts. Die Aufsicht bei der Festlichkeit der Antoni-Brüder ist meines Wissens im Ganzen eine gute, weil an ihr die ehrenwertesten Familienväter teilnehmen, die auf strenge Ordnung bedacht sind. Die Aufsicht läßt aber bei den Festen der St. Martini-Brüder viel zu wünschen übrig, weil dort lauter junge Leute zusammen sind, unter denen niemand hinreichend Autorität besitzt, wohl aber solche, deren Leichtfertigkeit allbekannt ist. Wegen des Charakters dieser St. Martini-Bruderschaft und ihres Schützenfestes habe ich seit 2 Jahren es abgelehnt, für sie am zweiten Festtage (Montags) das Hochamt zu halten. Es verletzte nämlich das christliche Gefühl zu sehen, wie die jungen Leute beiderlei Geschlechtes paarweise zu diesem Hochamt hinzogen. Die Fahne, auf welcher das Bild des betr. Patrons-Heiligen sich befindet, wurde gleichmäßig bei beiderlei Festlichkeiten gebraucht: einmal wurde sie bei Prozessionen getragen und ein anderes Mal beim Schützenfest, dann prangen sie öffentlich in der Kirche und dann wieder auf dem Tanzsaal; und mit der St. Martini-Bruderschaft wird auf öffentlichem Platze unter profaner Musikbegleitung das sog. Fahnenschlagen ausgeführt. Es ist wohl nicht fraglich, daß ein solcher Gebrauch einer Fahne mit einem Heiligenbilde darauf nicht zu billigen ist. Mein ferneres Verhalten in der vorstehend berichteten Angelegenheit muß ich abhängig machen von der Beurteilung eines Hochwürdigen Bischöflichen Generalvikariats.“

Wie so oft im Vereinsleben hatten möglicherweise persönliche Reibereien oder Mißverständnisse die Angelegenheit auf die Spitze getrieben. Der

damalige Vorsteher Bernard Boer hatte sein Amt auch erst 1893 übernommen, nachdem er 1890 der Bruderschaft beigetreten war. Den Hintergrund der Differenzen wird man nicht genau aufklären können, das Generalvikariat antwortete jedenfalls zurückhaltend am 2. Juni 1897:

„Wenn auch die Geistlichkeit nicht dem Vorstande der genannten Bruderschaften angehört, so ergibt sich doch aus dem Umstand, daß es kirchliche Bruderschaften sind, für den Pfarrer das Recht und die Pflicht, in besonderer Weise dafür zu sorgen, daß nicht durch die überhand nehmende Vergnügungssucht diese Bruderschaften mehr und mehr ihres kirchlichen Charakters entkleidet werden.

Ew. Hochwürden wollen daher nochmals den Versuch machen, die Vorstände beider Bruderschaften zur gemeinsamen Feier des Schützenfestes zu bewegen.

Mag es gelingen oder nicht, jedenfalls muß die Abhaltung des Hochamts von gewissen Bedingungen abhängig gemacht werden. Zu diesen rechnen wir die Beschränkung der Festfeier auf zwei Tage, die Fernhaltung der Frauenspersonen vom Aufzuge zur Kirche und die Nichtbenutzung der kirchlichen Fahne zum sog. Fahnenschlagen und zur Ausschmückung des Tanzlokales. Wir setzen in Ew. Hochwürden das Vertrauen, daß sie in dieser Angelegenheit mit der nötigen Pastoralklugheit vorgehen und sich vorläufig mit dem Erreichbaren begnügen, damit nicht die Leidenschaften erregt und die Übelstände verschlimmert werden.“

Nach Lage der Dinge wurde daraufhin der Streit wohl beigelegt. Wir dürfen annehmen, daß nach dieser Demarche des Generalvikariats die alte Fahne aus dem Jahre 1818 ständig zum Fahnenschlag gebraucht wurde. Diese trägt nämlich kein gesticktes Heiligenbild. Bezüglich des Kirchganges war noch bis in die 60er Jahre üblich, daß am Montagmorgen die teilnehmenden Damen geschlossen vor den Schützenbrüdern zum Gottesdienst gingen und man sich erst hinterher wieder zum Frühstück und Fröhschoppen zusammentat. Sicherlich war auch diese Brauchform durch die Auseinandersetzungen 1897 bestimmt worden. Eine Vereinigung der beiden Nottulner Bruderschaften blieb aber nach wie vor ausgeklammert. Ob der Ausfall des Schützenfestes im Jahr 1900 noch mit den vorgenannten Problemen zusammenhing, muß offenbleiben.

Mit der Diskussion zwischen Dechant Lieftüchter und dem Generalvikariat wurde übrigens der Charakter der St. Martini-Bruderschaft als „kirchlicher Bruderschaft“ mehr oder minder offiziell anerkannt. Auf diese Position der engen Einbindung in die Kirche haben die Martinibrüder immer beharrt, was später in der Zeit des Nationalsozialismus dann ja auch Organisation und Schützenfest kosten sollte.

Im Wandel der Zeiten

Ohne bedeutende Ereignisse lief die Zeit des Kaiserreiches ab. Die Nottulner Martini-Bruderschaft lebte in ihren Traditionen inmitten einer bürgerlichen Welt, die bis in ihre Grundfesten durch den 1. Weltkrieg erschüttert werden sollte. Am Vorabend dieses Krieges leiteten Bernard Denter und Ludwig Tombrock als Vorsteher die Geschicke der Martini-brüder. Die Königsplakette Bernard Denters auf das Jahr 1914, die 12 Jahre später erst gestiftet wurde, erinnert mit untergehender Sonne und Eisernem Kreuz an die Opfer, die auch die Nottulner Bevölkerung in diesem Kriege zu tragen hatte.

Eingeschrieben 1915

Londrup Anton (Kjærgaard) . Huf.
von d. 1914 - d. 11. Nov 1918 Kælling

Eingeschrieben 1919

Tom Brock *Wilhelm* *Hilfsant
972-30
Bingen, Rindert*

Feldmann Heinrich August Vorjireh

Lobermann	Heinrich	"	1912-24	Leben	25-27 Okt.
-----------	----------	---	---------	-------	------------

Kendrup Wilhelm 1912-24 Berlin - 25-27 Oberpf.
1912-37 - 28-29 Schlesien - 29-30 Württ.
Wilhelm Kirchhof. 1931 I. u. Vater -

Grünebaum Franz Landstr. Vog.

Regemann Pos. mühlenstr. 10/11

Spangenberg Aut. Baryth. ungl.

Reinhold geb. Maier Bern, Landstr. 20.

Mopsmann Fritz im J. 1922

Die Zeit zwischen den Kriegen

18 junge Männer aus den Reihen der Aktiven der St. Martini-Bruderschaft blieben im 1. Weltkrieg. Trotz der harten Zeiten des Umbruchjahres 1919 regte sich der Bruderschaftsgedanke wieder. 66 junge Nottulner ließen sich allein in diesem Jahr in das Bruderschaftsbuch eintragen, 25 taten im folgenden Jahr 1920 den gleichen Schritt, so daß die durch die Kriegsjahre entstandene Lücke mehr als geschlossen worden war. An die Spitze der Martinibrüder trat als 1. Vorsteher der Kaufmann Fritz Wessels von der Hagenstraße, der gemeinsam mit seinem Nachfolger Wilhelm Kentrup das Bild der Bruderschaft bis auf den heutigen Tag prägen sollte.

„Im Jahre 1920 stiftete der Junggesellen-Club unter Jos. Warmeling 500 M für S.M.Bruderschaft. Und in diesem Jahr wurde auch zum 1ten mal seit Beginn des Welt-Krieges wieder Schützenfest gefeiert.,,

Fritz Wessels und Ludwig Tombrock gaben sich auch alle Mühe, den Bestand der Bruderschaft wieder auf Vordermann zu bringen. 1921 ließ man „die beste Fahne“ reparieren und schaffte auch zwei neue Federbüsche an, wofür insgesamt -die Inflation kündigte sich schon an- 205 Mark ausgegeben wurden. August Grofmeier, der im gleichen Jahr 1921 sein 50. Jubiläum als Tambour bei der Bruderschaft feiern konnte, erhielt zu seinem Festtag ein Ehrendiplom überreicht, das stolze 90 Mark kostete. 1922 endlich richtete man auch die Vogelstange wieder her und erneuerte den oberen Teil ganz, wofür 350 Mark bezahlt werden mußten.

1923 -Ludwig Tombrock noch als König- kam mit der Besetzung des Ruhrgebietes die große Wirtschaftskrise. Die Inflation galoppierte immer schneller, und die Reparaturen an den Fahnen kosteten immerhin schon 15 000 Mark. Für die Umfärbung und Neupressung von vier Hüten bezahlten die Martinibrüder 11,6 Millionen Mark und 400 000 Mark für einige kleinere. Um finanziell über die Runden zu kommen, veranstaltete die Bruderschaft eine Theateraufführung und kaufte von deren Reinerlös -immerhin 120 Billionen Mark- zwei neue Seidenfilzhüte und zwei neue Schärpen für Major und Fähnrich.

Nachdem sich die wirtschaftliche Situation im Lande gebessert hatte, versuchten auch die Martinibrüder mehr Geld in die Kasse zu bekommen. Man veranstaltete eine Weihnachtsfeier mit Verlosung und spielte mit großem Erfolg auch 1925 wieder im Saale Tombrock Theater. So konnte man in einem Jahr fünf neue Degen ankaufen und 1926 die zweite Fahne mit dem Bild des Hl. Martinus für 86,50 Mark ganz renovieren lassen. Auch kaufte man für die Ausrüstung der Offiziere neue Epauletten.

Die Summe von 205 M. ausgeben.

Herr Olig Großmann wurde in diesem Jahr auf 50 jährige
Tätigkeit als Tambour gratifiziert. Er erhielt von
der W. M. Gesellschaft ein Ehren Diplom für 90 M.

Im Jahre 1922 wurden der alte Teil der Vogelkammer
repariert, die neuen Kassetten 350 M. unter dem
Vorsteher

Ludwig Lombroth

Fritz Wenzel

1923 wurden das Wägenpferd (der jetzt ausgespannt)
am 2ten Tag Alt 36 18 Wp. durch einen Unfall
der Schaden reparatur wurden 15,000 M. ausgeben.
Ferner wurden 4 Hüte aufgeführt und im ge-
pachtet für 11,600,000 M., und kleinere Repara-
turen für 400,000 M.

1924 wurden vom Reinertrag einer Theater-
aufführung 2 neue seidenfild Hüte und zwei neue
Schärpen für Major - Fahnrück angeschafft
für zusammen 120 Billionen Mark
unter dem Vorsteher

Fritz Wenzel

Franz Heing

Brauchtwandel

Überhaupt war die Zeit um die Jahrhundertwende gekennzeichnet durch eine Angleichung der Lebensformen der Martini-Bruderschaft an das Schützenleben in der Gemeinde und im übrigen Münsterland. Wie bereits berichtet, zog die Bruderschaft ursprünglich hinter dem Tambour her zur Vogelstange, jetzt ging man auch dazu über, regelmäßig eine Musikkapelle zu engagieren. Dies war wohl die 1891 gegründete Nottulner „Kellerkapelle“ der Gebrüder Dahlhaus. Der König der Martini-Bruderschaft war früher stets zu Fuß ins Dorf geleitet worden, nunmehr wurde die Königskutsche zur Dauereinrichtung. Sie war kurz vor 1890 erstmals verwendet worden, als Bernard Edelbrock, Sekretär auf dem Amte, die Königswürde errungen hatte. Edelbrock war fußleidend und konnte keine langen Märsche absolvieren, so daß man ihm zur Erleichterung einen Landauer stellte. Da diese Lösung gut gefiel, behielt man sie einfach bei.

Unbekannt war bei der Bruderschaft der Junggesellen auch die Königskette. Die Ursache liegt auf der Hand: die hohen Kosten für Silber und Gravuren konnten die meisten Junggesellen aus Bauerschafts- und Handwerkskreisen mit Sicherheit nicht bezahlen. Somit war die Ansammlung eines Silberschatzes, wie ihn die Antoni-Brüder seit dem 18. Jahrhundert hegte, für die bescheidene Martini-Bruderschaft nicht möglich. Voller Stolz tätigte daher Fritz Wessels 1926 folgende Eintragung ins Bruderschaftsbuch:

„In diesem Jahre wurde auch eine silberne Königskette angeschafft. Die einfache Kette wurde von dem Mitgliede Fritz Ahlers, Uhrmacher Nottuln, gestiftet. Der Vogel - ebenfalls Silber - kostet 55 Mark. Von den seit 1900 gewesenen Königen stifteten einige einen Anhänger.“

Hier griffen die Martinibrüder einen Brauch auf, der die Repräsentanz der Schützengilde nach außen hin erhöhen konnte. Gerade die Silberketten sind schließlich typischer Schützenschmuck und vermitteln auch - insbesondere durch Umfang und Gestaltung der Plaketten - ein positives Bild der Vereinigung. Nun mußten aber doch einige Anhänger her. Aus Mitteln der Bruderschaft kam ein Widmungsschild, das auf der Vorderseite den Titel „Sankt Martini Bruderschaft Nottuln“ trägt, auf der Rückseite den Vermerk: „Diese Kette wurde dem Verein übergeben unter dem Vorsitzenden Fritz Wessels und Franz Üeing“. An der Ausgestaltung der Kette beteiligten sich auch die Könige Hermann Kruse (1872), Wilhelm Jeising (1887), August Dütsch (1892), Franz Vieth (1895), Anton Grofmeier (1905), Theodor Branse (1907) und Anton Haverbeck (1910). Der wohl von Fritz Wessels initiierten Anschaffung der Königskette verschlossen sich auch andere Könige nicht, so spendeten noch Anton Boer (1911), Hermann Hartz (1913) und Bernard Denter (1914) je eine

Plakette. Die Martinikönige der Nachkriegszeit, 1926 wohl noch Bruderschaftsmitglieder oder dem Verein noch nahestehend, stifteten geschlossenen Königsschilder, so daß heute ab 1920 für fast jedes Jahr, in dem der Vogel abgeschlossen wurde, auch eine Plakette des glücklichen Schützen vorliegt.

Deutlich zeigt sich daher, daß die Schilder der Martini-Bruderschaft in Größe und Anlage bescheiden sind, einem Vergleich mit dem Schützensilber der Antonibrüder halten sie nicht statt. Zumeist wurden genormte Plaketten gewählt, die nur den Namen des Königspaares, seltener einen gravierten Spruch tragen. Auch dies wird zumindest für die Zeit nach 1926 mit dem Junggesellentum der Bruderschaft und den begrenzten wirtschaftlichen Möglichkeiten der Mitglieder zusammenhängen. Über das Schützensilber und seine Inschriften wird an anderer Stelle noch näher berichtet.

Die Festordnung von 1926

Unter Fritz Wessels wurde auch der traditionelle Ablauf des Schützenfestes für lange Jahre festgelegt. Im Jahre 1925 erstellte er auf Beschluß des Vorstandes eine Festordnung, die im wesentlichen bis in die 60er Jahre Bestand behalten sollte. Bereits 1920 hatte man als zusätzlichen Anreiz für den 2. Tag ein Preisschießen veranstaltet und einen Scheibenkönig proklamiert. Dieser Wettbewerb wurde ebenfalls über mehr als 40 Jahre veranstaltet. Die Festordnung von 1925 hatte folgenden Wortlaut:

„Um das Schützenfest nach alter Sitte feiern zu können, richte ich an die jeweiligen Vorsteher die Bitte, nachstehende Ordnung genau beachten zu wollen:

1. Der Festzug zur Vogelstange geht vom Festlokal, nachdem die Fahne geholt ist, zum Stift und weiter zur Vogelstange.

2. Die Krönung des Vogelkönigs geschieht an der Vogelstange.

3. Rückmarsch ohne Unterbrechung zum Kirchplatz, Fahnenschlag, Ansprache des Herrn Amtmanns, Parade, darauf Abmarsch zum Pfarrer. Hier ebenfalls Fahnenschlag, kurze Ansprache des hochw. Herrn Pfarrers, dann Abmarsch und Parade zum Festlokal. Die Musik spielt dreimal, dann einrücken.

4. Die Polonaise findet statt, wenn möglich zum Hause des Königs oder der Königin. Hier spielt die Musik dreimal kurz, währenddessen geht der alte König und die beiden Vorsteher mit den Damen in die Wohnung.

5. Montag früh Gottesdienst, geschlossener Abmarsch, Damen gehen vor, an der Spitze die Königin mit beiden Adjutanten; gleiche Ordnung beim Rückmarsch zum Festlokal. Hierselbst gemeinschaftlicher Kaffee. An-

schließend Unterhaltungsspiele bis 12 Uhr. Dann Polonaise zum vorjährigen Festlokale. Hier spielt die Musik drei Tänze.

Mittagspause

6. Montag Nachmittag Festzug wie Sonntag zum Scheibenstande.

7. Die Krönung des Scheibenkönigs erfolgt wenn möglich auf dem Scheibenstande.

8. Rückmarsch ohne Unterbrechung zum Festlokale. Einrücken wie Sonntags.

9. Die Polonaise ist sehr kurz zu halten und darf nur durch Fahenschlag unterbrochen werden. Auch darf die Polonaise nicht zur Wohnung des Scheibenkönigs gehalten werden, selbst wenn solche ganz in der Nähe des Festlokales ist. Auch darf die Polonaise außer durch Fahenschlag in keinem Falle unterbrochen werden.

10. Um das Ansehen und den Ruf der St. Martini-Bruderschaft zu erhalten, sollen Jugendliche unter 18 Jahren zum Feste nicht zugelassen werden, was jährlich bei Bekanntmachung des Festes zu veröffentlichen und am Festtage selbst streng zu beachten ist.

11. Die beiden Vorsteher haben die vorjährige Festwirtin am Montagabend zum Feste abzuholen.

Aufgeschrieben auf Beschluß des Vorstandes

Nottuln im Jahre 1925

Fritz Wessels

1. Vorsteher

Im Jahre 1929/30 erfolgte nun wieder eine typische „Wachablösung“ im Vorstand. Durch Verheiratung -seinerzeit noch der strenge Maßstab für die Mitgliederschaft in der Bruderschaft- schieden Fritz Wessels und Franz Ueing, die beiden Vorsteher, aus ihren Ämtern aus. Gemeinsam mit Nottulnern wie Ludwig (Luis) Tombrock, Josef Stahl, Albert Laun, Anton Boer und dem Senior Heinrich Moßmann (Martinibruder seit 1871) hatten sie die Bruderschaft nach der Weltkriegskatastrophe wieder aufgebaut und ihr einen festen Platz im Dorfleben gesichert. Diese Arbeit sollte nun vom neuen 1. Vorsteher, dem bekannten Wilhelm „Bläu“ Kentrup, fortgesetzt werden.

„Die Ära Bläu“

Wilhelm „Bläu“ Kentrup (25.7.1898-27.5.1963) war mit Sicherheit eine der originellsten Persönlichkeiten, die unser Heimatdorf Nottuln in diesem Jahrhundert gesehen hat. Es stammt aus der alten Lehrer- und Blaudruckerfamilie Kentrup, die seit 1780 in Nottuln ansässig war, erlernte in

jungen Jahren des Handwerk des Blaudruckers, hielt trotz aller Wirtschaftskrisen an diesem Beruf fest und rettete damit eine bedeutende Nottulner Tradition bis in unsere Zeit. Nebenbei führte die Familie Kentrup zunächst einen Kolonialwarenladen, später dann eine kleine Gaststätte. Bläu war ein großer Heimatfreund, studierte die örtliche Geschichte und sammelte selbst alle erreichbaren Nachrichten für eine Ortschronik. Seine Verdienste nach dem Kriege, als er Ratsmitglied und Bürgermeister wurde, harren noch der Würdigung.

Im Jahre 1919 gehörte „Bläu“ Kentrup zu den ersten, die sich wieder in die St. Martini-Bruderschaft einschreiben ließen. Bald machte er auch Vorstandskarriere. 1922-1924 war er Leutnant, 1925-1927 Oberst, 1928-1929 Scheffer, 1929/30 2. Vorsteher und anschließend bis zu seiner Eheschließung zu Ostern 1937 1. Vorsteher. Es kann kein Zweifel sein, daß Wilhelm Kentrup das Bild der Martini-Bruderschaft, ihre Organisation und Strukturen und ihr Traditionsbewußtsein stärker geprägt hat als wohl jeder andere Vorsteher vor und -bisher auch- nach ihm. Er führte auch als erster ein ausführliches Protokollbuch, das über Wohl und Wehe der Bruderschaft, Ereignisse und Beschlüsse genau berichtet. Dies Buch zeigt aber auch andeutungsweise die Zeithintergründe von Wirtschaftskrisen und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten.

Es kam zum Beispiel am ersten Tag nach dem Schützenfest von 1931 zum großen Bankenkrach, als alle Banken in Deutschland ihre Schalter schließen mußten und die Arbeitslosigkeit zu Rekordhöhen anstieg. Sofort notierte Wilhelm Kentrup, daß man unter diesen Umständen 1932 wohl kein Schützenfest feiern werde.

Unermüdlich setzte sich der neue Vorsteher auch für den Charakter der St. Martini-Bruderschaft als einer der Kirche verbundenen Vereinigung ein. Ihm kam es offensichtlich sehr darauf an, daß man in diesen schwierigen Jahren stets Solidarität und Haltung zeigte. Nach mündlicher Tradition scheint er sich auch gut mit dem damaligen Nottulner Dechanten Rump verstanden zu haben, der der Bruderschaft insgesamt recht verbunden war. So kam es zu Vorstandsbeschlüssen wie dem folgenden:

„Es wird dringend gewünscht, daß an den Prozessionen sowie an den Umgängen vor dem Hochamte sich nach Möglichkeit alle Mitglieder der St. Martini-Bruderschaft beteiligen, gleichfalls soll dafür gesorgt werden, daß das Sprechen sowie das Nebeneinandergehen mehrerer Personen unterbleibt, um das Ansehen der Bruderschaft hoch zu halten. Am Tage unseres Kirchenpatrons St. Martinus sollen nach Möglichkeit alle Mitglieder zu dem Umgang vor dem Hochamte in Gehrock und Zylinder teilnehmen. Selbiges wurde durch eine Annonce im Nottulner Anzeiger bekannt gemacht.“

In einem späteren Jahr hat „Bläu“ Kentrup sogar einen Major aus dem Vorstand entlassen, weil dieser vergessen hatte, die Fahnenabordnung für die Prozession nach Billerbeck aufzubieten.

Auch wird das Protokoll der Bruderschaft zur Ortschronik, wie zum Pfingstmontag 1932, als ein starker Wolkenbruch die Baumbergegemeinden traf und in Nottuln allerhand Überschwemmungen und Verwüstungen anrichtete. Franz Stöveken, König von 1931, reimte daraufhin auf der Rückseite seiner Königsplakette:

*„En Johr schmückt‘ mi de Küningskron
Getrü häfk mine Pflichten dohn
Doch an de Waterflood up Pingsten
Häf ick de Schuld nich im geringsten.“*

Im Jahr 1932 kam es nun wegen der Streitigkeiten und Straßenschlachten zwischen den extremistischen Parteien zu Versammlungs- und Umzugsverboten, die auch die Bruderschaft trafen. Nachdem man auf der ersten nachweisbaren Generalversammlung am 29. Mai 1932 bei Denter beschlossen hatte, das Fest am 24. Juli zu feiern und es auf den Sonntag zu begrenzen, dem dann am Montag Gottesdienst und Frühschoppen folgen sollten, kam ein Umzugsverbot, so daß nach einigem Überlegen die St. Martini-Bruderschaft erst am 14. August ihr Fest feiern konnte. König an diesem Gewitternachmittag wurde Heini Rump, der später noch dem Nottulner Bruderschaftsleben durch die Antoni-Bruderschaft verbunden bleiben sollte. Zu diesem Fest konnte man übrigens das Königspaar von 1872, Hermann und Elisabeth Kruse, begrüßen. Anwesend war auch der Silberkönig mit seiner Königin, Theodor und Anna Branse.

St. Martini-Bruderschaft Nottuln

Gründungsjahr
1383

Im Juni 1933.

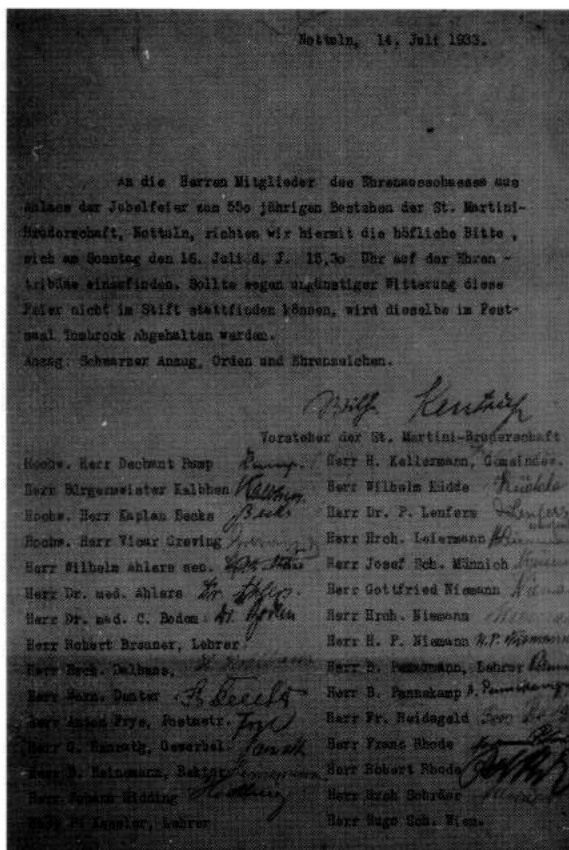
Freunde unserer Heimat!

Die Heimat sendet Euch frohherzlichen Gruß! Sie gibt Euch hiermit Kunde, daß die St. Martini-Bruderschaft auf Grund der im Pr. Staatsarchiv zu Münster in Westfl. befindlichen Urkunde in diesem Jahre in den Tagen des 16.—18. Juli das 550jährige Bestehen im Rahmen würdiger, eindrucksvoller und festlicher Veranstaltungen begehen wird. Die St. Martini-Bruderschaft wendet sich daher aus dieser frohen Veranlassung an alle alten und lieben Nottulner sowie liebwerten Freunde, die fern unserer Heimat weilen, und ladet auch sie alle hiermit zur regen Teilnahme an diesem Jubelfeste auf das Herzlichste ein. Mit der Hauptveranstaltung am Sonntag, den 16. Juli, zu deren Teilnahme eine größere Anzahl von Bruderschaften aus nah und fern zugesagt hat, sind eine Ehrung seitens unserer Reichsregierung und eine Vaterländische Kundgebung verbunden. Unser Heimatdichter Dr. Friedrich Castelle wird sprechen. Liebe und Treue zu Deiner alten Heimat mögen auch Dich gern und freudig veranlassen, an den Tagen dieses Jubelfestes wieder unter uns zu weilen.

Auf Wiedersehen in Nottuln
am 16. Juli!

Am 12. Dezember 1932 trat der Vorstand zusammen, um über das Jubiläum der Bruderschaft zu beraten. Aus seinen Studien zur Ortsgeschichte wußte „Bläu“ Kentrup von der Urkunde aus dem Jahre 1383. Er reklamierte denn auch dieses Datum zugunsten der Junggesellenbruderschaft, obwohl er aus der Kenntnis der Neugründung 1784 auch andere Schlüsse hätte ziehen können. Pfiffigerweise wurde denn auch im Bruderschaftsbuch beim Gründungsvermerk die Jahreszahl eingeschoben. Um die Sache aber geregelt zu bekommen, nahmen „Bläu“ Kentrup und sein Oberleutnant Fritz Menke sogar die Strapazen einer Reise nach Münster auf sich, um sich im Staatsarchiv sachkundig beraten zu lassen. Von dort besorgte man auch eine Fotografie der Urkunde, die noch heute im Lokal Kentrup hängt.

Nun folgte eine aktive und bewegte Zeit, in der in zahlreichen Sitzungen das Fest besprochen und vorbereitet wurde. Man schuf eine eigene Festschrift, warb um Mitglieder und schrieb auswärtige Vereine wie Würdenträger an, an diesem Tage des Jubiläums nach Nottuln zu kommen.



Auf die unterschiedlichste Weise bemühte man sich, an Geld zu kommen, startete Preisschießen, Verlosung und Wettspiele, ließ Werbekarten drucken und holte Annocen ein. Die Leitung der „Propaganda“ lag übrigens bei Josef Havixbeck, wie „Bläu“ ein Nottulner Wirt und ausgeprägtes Original. Das Schwergewicht der Vorbereitung lag weiter noch bei Heini Rump und Fritz Menke, die auch viel mit den Wirten zu verhandeln hatten, die der ganzen Festfreude nicht so recht trauten. Aber nach einigen stürmischen Wochen konnte dann vom 15. bis zum 18. Juli 1933 das Jubelfest ablaufen. Der folgende Bericht stammt aus der Feder Kentrups:

„Aufzeichnungen über den Verlauf des 550-jährigen Jubelfestes vom 15. - 18. Juli 1933

Am Samstag, dem 15. Juli wurde das Fest mit vollem Glockengeläute feierlich eingeläutet. Um 9 Uhr begann der Fackelzug und bewegte sich durch Burgstraße, Hagenstraße, Mühlenstraße, Coesfelderstraße zum Stift. Dortselbst großer Zapfenstreich ausgeführt von der Artilleriekapelle No. 6 Münster (16 Musiker), ebenfalls wirkte das Trommeler- und Pfeifenkorps des Schützenvereins Gelsenkirchen (Kompagnie Burlage) sowie dessen Verein mit.

Am Sonntag von 11 bis 1 Uhr großes Militärkonzert (20 Musiker) auf dem Kirchplatz. Gleichzeitig war eine Plattenaufnahme des Westdeutschen Rundfunks zur Wiedergabe am Abend. Aufgenommen und übertragen wurden das Konzert, Orgelmusik, Glockengeläute, sowie eine kulturgeschichtliche Unterredung zwischen Dr. Castelle, Johannes Wübken und dem derzeitigen Vorsteher Wilh. Kentrup. Am Nachmittag wurden noch Teile des Festzuges und die Rede von Dr. Castelle aufgenommen. Unter Vorantritt der 20 Mann starken Artilleriekapelle setzte sich der Festzug in Bewegung. Von Kruse wurden die zahlreichen Vereine (cirka 40) vom Reiterverein Nottuln abgeholt. Im Festzug selbst marschierten oder ritten, zuerst ein Trommlerkorps, dann eine Kapelle, vier Fanfarenbläser, 3 Herolde, Schellbaumträger, 3 Sappöre, cirka 15 Musikkapellen, Trommler- und Pfeiffenkorps. Vor jedem oder 2ten Verein ritten 2 vom Reiterverein, allenfalls befanden sich im Festzuge zehn Königswagen, darunter allein 7 Wagen (Landauer) von der St. Martini-Bruderschaft. Gefahren wurden alle alten noch lebenden Könige, der Senior H. Moßmann, der Vertreter der Reichsregierung und der zum Ehrenvorsitzenden der Bruderschaft ernannte Herr Director Josef Rhode. (...) Hinter dem ersten Wagen, worin die beiden Könige und die beiden Vorsteher Platz genommen hatten, folgte der schönste Wagen des Zuges, es saßen darin die jüngsten Mitglieder, 6 an der Zahl, und waren dies 3 Zweijährige und 3 Sechsjährige mit Gewehr, alle hatten eine weiße Hose, blaue Joppe und Zylinder,

1. Rolf Laun, 2. Bern. Wessels, 3. Tönne Stöveken, 4. Münnich, 5. Jos. Hülsmeier und 6. Carl Josef Bodem.

Der Wagen selbst war mit roten Rosen ganz geschmückt, gefahren und gestellt ebenfalls von Josef Münnich, und wir möchten ihm an dieser Stelle nochmals danken, daß er sich so für die Bruderschaft verdient gemacht hat. Wochen nachher sagten die Kleinsten noch, wenn sie irgend etwas sahen, Pferde oder Wagen, 'mitgehen Schützenfest'. Im letzten Teil des Festzuges ritt H. Hanning-Göckemann als Hl. Martinus zu Pferde, umgeben von einer großen Anzahl Bogenschützen, Musketen, Speer- und Lanzenträgern, darstellend das Mittelalter. Beim Einzuge ins Stift mußten die 3 Sappöre nach alter Sitte einen Schlagbaum durchhauen, um sich den Weg frei zu machen. Alsdann war Aufstellung vor der Ehrentribüne bei Böcker-Menke, um das Aufstellen und Ordnen des Festzuges hat sich besonders der 1. Scheffer Josef Havixbeck verdient gemacht. Gegen vier Uhr hielt der derzeitige Vorsteher Wilhelm Kentrup die Begrüßungsansprache, dann sprach Herr Dechant Rump. Selbiger forderte zum Schluß seiner Rede, durch entblößten Hauptes und 5 Minuten Stillschweigen der Verstorbenen und Gründer der Bruderschaft zu gedenken, als dann sang man gemeinschaftlich „Ich hatt' einen Kameraden“ begleitet vom dumpfen Klang der Glocke. Es folgten der Bürgermeister, der Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, Herr Langenhorst/Münster. Selbiger überreichte ein Glückwunschschreiben des Herrn Oberpräsidenten, als letzter sprach Dr. Friedrich Castelle (damals Vorstand des Westfälischen Heimatbundes). Im Mittelpunkt dieser Feier wurde der Bruderschaft ein Fahnenband überreicht, gestiftet von den Damen Nottulns. Die Überreichung erfolgte durch (als Äbtissin Vicktorina verkleidet) Frl. Marianne Rhode und als Magd verkleidet Frl. Agnes Schmidt. Den Prolog sprach Frl. Marianne Rhode. Von der St. Antoni-Bruderschaft Nottuln, vom Schützenverein Stevern und vom Schützenverein Schapdetten wurde je eine Plakette als Andenken dem Verein übergeben, einen Fahnnagel stiftete der Junggesellsenschützenverein Coesfeld, auch an dieser Stelle nochmals unseren herzlichen Dank.

Am Schluß der Kundgebung erklang unter den Klängen der Artillerie-Kapelle das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied, begleitet vom vollen Glockengeläute der H. Martini-Pfarrkirche Nottulns. Nach dem Parademarsch vereinigten sich alle Festteilnehmer in den beiden Sälen Tombrock und Denter zum Festball. An Fremden waren insgesamt 3-4000 Menschen in Nottuln. Das Dorf war festlich geschmückt und beflaggt, die einzelnen Bögen waren mit originellen Sprüchen ausgestattet. (...)

Am Montag, den 17. Juli morgens der Tag wiederum mit Böllerschüssen angekündigt wie am Samstag und Sonntag. Um 9 1/2 Uhr begann das feierliche Levitenamt mit Predigt, die Predigt hielt Pater Bracht, ein gebür-

tiger Nottulner. Der Manner-Gesangverein Nottuln hatte sich auch hier wieder wie am vorigen Tage in liebenswürdiger Weise zum guten Gelingen zur Verfügung gestellt. Zum Schlusse sang man das Lied Martinus auserkoren, sowie Großer Gott, mit Orchester und Orgelbegleitung.

Nach dem Kirchgang wurde unter zahlreicher Beteiligung aller Dorfbewohner gefruhstückt im Saale Tombrock, dortselbst spielte die SS-Kapelle 19 Münster, die ab Montag spielte.

Nachmittags um 3 Uhr Antreten zum Vogelschießen, das Vogelschießen verlief wie an anderen Jahren. Und der übliche Regen! Es goß in Strömen. Um das Königsamt wurde außerordentlich gerungen, den Königsschuß tat Heinrich Stegemann. Abends 8 Uhr begann der Festball. Zu diesem Festball wurden alle in Nottuln noch lebenden Königinnen per Wagen abgeholt. An der Polonaise beteiligten sich 268 Paare. Als wir zum Festsaal zurückkamen, war fast schon kein Platz mehr vorhanden. Zuerst wollten wir ein Konzert veranstalten und den ganzen Saal mit Tischen und Stühlen besetzen. Auch dann konnte der Saal die Mengen noch nicht fassen. Kurz um, wir schickten 4 Musiker zum Denterschen Saale, und auch da war der Saal sofort belegt, und auf beiden Salen ging jetzt der Festball in gemütlicher Weise vonstatten.

Am Dienstag, den 18. Juli morgens von 11-1 Uhr Konzert im Stift. Um 1 Uhr begann das Festessen, Auch hier wurden viele Reden geschwungen, unter anderen sprach Dr. Lenfers, Alb. Laun, Jos. Rhode, Friedel Niemann und Jos. Havixbeck. Auch hier kam der Humor recht zum Ausdruck. Beim Essen selbst wurden zahlreich eingegangene Telegramme und Briefe von auswärts lebenden Nottulnern und Freunden Nottulns verlesen, die zur 550-Jahresfeier beglückwünschten. Nach dem Mittagessen ging es geschlossen mit Musik nach Rülling Gehrmann, um daselbst gemeinschaftlich Kaffee zu trinken, verbunden mit Preisschießen. Um 6 Uhr marschierten wir wieder geschlossen zum Festlokal. Abends vereinigten sich dann wieder viele zum Ausklang des Festes, der Saal selbst war wieder unerwartet voll besetzt, und so verlief die 550 Jahrfeier zur vollen Zufriedenheit aller, die daran teilgenommen hatten.“

Im Rahmen der Jubelfeier hatte man übrigens Josef Rhode, der sich sehr für die Jubelfeier eingesetzt hatte, zum Ehrenvorsitzenden ernannt und eine entsprechende Urkunde überreicht. Mit dem Jubelfest wurde auch beschlossen, die 1920 geschaffene Würde des Scheibenkönigs wieder abzuschaffen. „Der Grund dafür ist: daß der Scheibenkönig immer gemacht werden muß!“ schrieb „Blau“ Kentrup ins Protokoll. Die Treffsicherheit der Martinibrüder dürfte wirklich am letzten Festtage nicht mehr sehr groß gewesen sein.

Gleichfalls im Nachgang zur Jubelfeier und mit Blick auf den mächtig ge-

schwollenen Schriftverkehr wurde erstmals ein Schriftführer und Kassenswart gewählt. Heini Rump übernahm diese Aufgabe, die, wie die Abrechnung selbst schon zeigte, nicht ganz leicht war. Um mit einem Festwirt abrechnen zu können, mußte man die Sitzung demonstrativ unterbrechen und in ein anderes Lokal verlegen, bis man zu einem guten Ende kam. An das Jubelfest von 1933 erinnert bis heute die Martinistatue an der Nordwand des Kirchturmes, die damals von der Bruderschaft nach langem Vergessensein hervorgeholt und neu angebracht wurde. An das Ende des Protokolls kam dann auch ein abschließender Wunsch des Vorstehers: *„Ganz besonders bittet der heutige Vorstand die heutige und spätere Generation, die kirchlichen und weltlichen Feiern (Schützenfest) auf der jetzigen Höhe zu erhalten und nach Kräften zu bessern.“*

Dieses Ziel versuchte der Vorstand um „Bläu“ Kentrup selbst noch zu verfolgen, man führte nunmehr auch bei der Junggesellenbruderschaft den Posten der Sappeure ein, die bisher nur von der St. Antoni-Bruderschaft her bekannt waren. Hierzu wurden bewußt malerische Uniformen entwickelt, man färbte bei Kentrups Kittel ein, die von Schneider Dunkel genäht wurden, erwarb Lederschurz, Beile und gegerbtes Fell für die Hüte. Als Begründung für diese Traditionserweiterung schrieb Wilhelm Kentrup ins Protokollbuch:

„Denn in früheren uns nicht mehr denkenden Jahren werden wir auch solche gehabt haben.“

Seither gehört der Brauch der Beseitigung von Schlagbäumen zum Repertoire der Martini-Bruderschaft dazu, während ihn die Antoni-Brüder bereits vor 1840 pflegten und stets in mündlicher Tradition mit dem Durchzugsrecht durch den Stiftsbezirk begründeten.

„Bläu“ Kentrup versuchte auch die Position des Vorstehers zu kräftigen und forderte Pfingsten 1936 das Recht, als Vorsteher Vorstandsposition und Offiziersposten freihändig besetzen zu können. Auch sollte der Vorsteher demnächst durch eine Amtskette, gebildet aus den zum Jubiläum 1933 geschenkten Plaketten, ausgezeichnet werden. Gemessen an der sonst üblichen Bescheidenheit der Martinibrüder waren dies schon starke Forderungen. Aber sie entsprachen dem Brauch der Zeit. Und diese hatte sich gewandelt.

Im Tausendjährigen Reich

Nottuln und seine dörfliche Bevölkerung war nachweislich seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts auf der Linie der Zentrumspartei. Dem Schwung der sog. „Nationalen Erhebung“ nach dem 30. Januar 1933 entzog man sich jedoch nicht. Mehr und mehr glitt man auch hier in das Fahrwasser der braunen Machthaber, manches geschah dabei sicher

in Unkenntnis der Ziele der Nationalsozialisten und in einer Unterschätzung der brutalen Konsequenzen dieser Bewegung.

Am Karfreitag 1933, dem 14. April, flatterte an der Vogelstange der Bruderschaft auf dem Hummelbrink eine Hakenkreuzfahne.

„Nach Bekanntwerden dieses Bubenstreiches wurden ca. 10 Personen vom Vorstand benachrichtigt, um dieselbe herunterzuholen. Schnell war eine blau-weiße Fahne fertig genäht; und (alle) gingen zu Vorgelstange, um dieselbe herunterzuholen, alsdann wurde die blau-weiße aufgesteckt. Die Hakenkreuzfahne wurde beim Nationalsozialisten Jos. Stücken-schneider abgegeben. Dasselbst kam es im Laufe des Gespräches heraus, daß die Fahne vom Feldmann durch Heraufsteigen angebunden war. Sich in solcher Weise an einen kirchlichen Verein zu vergreifen und dann noch am Karfreitag, dafür hat man keine Worte mehr.“

Die Braunen vergriffen sich aber noch weiter. Zunächst aber ging alles seinen Gang. Beim Jubelfest sang man vorschriftsmäßig das Horst-Wessel-Lied mit, zum Tanze spielte die SS-Kapelle aus Münster auf. Aber wohl in den darauffolgenden Jahren kam es zu ersten Zusammenstößen. Einmal wurde „Bläu“ Kentrup sogar aufgrund einer Denuntiation eine Woche ins Spritzenhaus eingesperrt. Nach Abschluß der Ordnungsmaßnahme wurde „Bläu“ ungeschoren entlassen. Er scheint sich aber diese Lektion gemerkt zu haben, blieb danach mehr im Hintergrund und führte in der Stille ein ausgezeichnetes Protokoll über die Tage des 3. Reiches in Nottuln.

Nun hatten die Nationalsozialisten im Zuge der Gleichschaltung ein Instrument entwickelt, um auch die Schützenvereine an die Kandare der Partei zu bekommen. Zwangsweise mußten alle Vereine, die in irgendeiner Weise Schießposten betrieben, sich dem Deutschen Schützenverband anschließen und die Hakenkreuzfahne übernehmen. Dies war für die Nottulner Bruderschaften untragbar, die erhaltene Korrespondenz zwischen dem Schützenverband und der Antoni-Bruderschaft zeigt aber genau den taktischen Weg der Nationalsozialisten; die Erlaubnis zum Schützenfest wurde nur erteilt, wenn die Mitgliedschaft im Schützenverband bestand. Im März 1937 wurden die Nottulner Bruderschaften endgültig aufgefordert, dem Verband beizutreten und die Reichsbundfahne anzuschaffen. Diese Forderung war unannehmbar. Auch Wilhelm „Bläu“ Kentrup, der zu Ostern 1937 nach seiner Verhehlung die Reihen der Bruderschaft verlassen hatte, scheint resigniert zu haben:

„Es ist mir ein inneres Bedürfnis, zu wissen und zu hoffen, daß die St. Martini-Bruderschaft unter den jetzigen Verhältnissen weiter bestehen würde (!)“

Auch legte er den neuen Vorstandmitgliedern die weltlichen und kirch-

lichen Traditionen besonders ans Herz.

Nachfolger „Bläu“ Kentrups wurde Fritz Menke, Metzgermeister vom Twiälf-Lampen-Hok. Der konnte jedoch schon nicht mehr tätig werden, da ihm seitens der Partei öffentlicher Einsatz für die Bruderschaft schlicht untersagt wurde. Besonders intensiv waren nun die Nationalsozialisten hinter Fahnen und dem übrigen Besitz der Bruderschaft her. In einer Nacht- und Nebelaktion gelang es nun dem Restvorstand, die Fahnen der Bruderschaft, die damals turnusgemäß nach dem Fest bei Tombrock untergestellt waren, mit Hilfe von Küster Heinrich Hülsmeier in die Kirche zu schmuggeln und zwischen den Fahnen der übrigen kirchlichen Verbände zu verstecken. Die Königskette - auch sie war Jagdobjekt der Nazis - lag einige Zeit im Tresor der Firma Rhode und wurde dann mit Einwilligung des Dechanten in der Sakristei der Kirche versteckt. Hüte, Degen, Säbel, Orden usw. wurden den letzten Amtsträgern belassen mit der dringenden Bitte, darauf aufzupassen.

Am 12. und 13. Juli 1936 hatte man das letzte Schützenfest gefeiert. König war Alfons Menke geworden. Der Eintrag im Protokollbuch lautet: *„Das Fest war gut besucht und wurde in froher Laune ohne Zwischenfall gefeiert. Den Abschluß am Dienstagmorgen gab das Ständchen bei unserem Ehrenvorsitzenden Josef Rhode. Seine Worte: 'Nu hoult ju gued bess naigstes Juohr!' gab er uns mit auf den Weg.“*

Die Bruderschaft kam aber im nächsten Jahr nicht wieder, auch nicht die zehn darauffolgenden Jahre. Und ein großer Teil der Nottulner Junggesellen, die 1936 noch so fröhlich gefeiert hatten, kehrte aus dem 2. Weltkrieg nicht zurück.

Der Neuaufbau 1947

Der 2. Weltkrieg ging zu Ende, und im Jahr 1945 kehrte ein freilich unsicherer Friede in Europa ein. Das Bruderschaftsleben war in Nottuln nicht gänzlich zum Erliegen gekommen, immerhin hat die St. Antoni-Bruderschaft sich in größerer Besetzung zweimal im Jahr zum Gottesdienst und zu Vorstandssitzung getroffen, jeweils am Patronatstag im Januar und zu St. Johann im Juni, dem früheren Schützenfesttermin. Die Martini-brüder selbst konnten keine Aktivitäten zeigen, da ihre Mitglieder zumeist zur Wehrmacht eingezogen worden waren. Auch bestand nach dem Wegzug Fritz Menke's von Nottuln praktisch kein amtierender Vorstand mehr, der zumindest den kirchlichen Aspekt der Bruderschaft am Leben hätte erhalten können. Am Karfreitag 1945 waren die Engländer eingedrückt, schon im Sommer 1945 lebte die Sodalität als erster Jugendverband wieder auf.

Trotz der trüben Zeiten von Flüchtlings- und Vertreibungselend, Vermissensschicksalen und Todesnachrichten, Mangelversorgung und Schwarzem Markt stand der Sinn auch der jungen Leute wieder dahin, in den alten Bahnen der dörflichen Gemeinschaft Bruderschaftsleben zu pflegen und ein Schützenfest zu halten. Im Frühling 1947 war es dann soweit. Elf Jahre waren seit dem letzten Fest verstrichen, eine ganze Generation potentieller Martinibrüder war entweder gefallen oder den Erziehungskünsten der örtlichen „Goldfasanen“ unterworfen gewesen. Die Traditionen der Bruderschaft lebten nur noch in der Erinnerung, den Gesprächen, aber auch den wieder hervorgeholten Bruderschaftsbüchern, den Königsketten, den Fahnen und anderen Ausrüstungsgegenständen.

Vor allem dem Engagement des Ehrenvorsitzenden -er sollte kurz darauf den Titel Ehrendirektor führen- und seinen alten Freunden ist die Neugründung 1947 zu danken. Josef Rhode sprach gemeinsam mit alten Martinibrüdern aus den Vorstandskreisen um „Bläu“ Kentrup und Senior Louis Tombrock die jüngeren Männer des Dorfes an und gewann bald eine Gruppe, die bereit war, auf den alten Traditionen die Bruderschaft neu aufzubauen. Bemerkenswert ist aber, daß abgesehen vom Ehrenvorsitzenden Josef Rhode, kein aktives Vorstandmitglied der Vorkriegszeit mitwirkte.

Besonders verdient machten sich 1947 um die Neugründung der heutige Ehrendirektor Max Deermann, sodann Heinrich Jansing und die Gebrüder Steinhoff, die gleich zu fünft eintraten und mit Martin Steinhoff (+) Julius Steinhoff (+) und Alfons Steinhoff sofort Vorstandsmitglieder stellten. Demonstrativ wurde auch das alte Bruderschaftsbuch von 1830 wieder hervorgeholt und mit der Liste der neuen Martinibrüder versehen. 267 Namen wurden verzeichnet, deren Zugehörigkeit aber nicht immer bestätigt wurde. Immerhin zeigte sich ganz klar, daß man der örtlichen Tradition nach den sehr schweren Jahren der Nazizeit wieder einen Platz einzuräumen bereit war.

Probleme gab es nun mit dem Schützenfest, für das man -wie bei allen öffentlichen Veranstaltungen- eine Erlaubnis der Militärregierung einholen mußte, die damals ihren Sitz in Telgte hatte. Am 6. Juni 1947 beantragte Max Deermann -fein säuberlich in englischer Übersetzung- eine Umzugs- und Festerlaubnis:

„On June 13th we intend to hold a traditional walk of the members within the village Nottuln.“

Meint das englische Wort 'walk' auch eher Spaziergang, so erteilte die englische Militärverwaltung doch die Erlaubnis und billigte auch die Mitführung von Fahnen. Man rechnete bei der Bruderschaft mit ca. 100 Teilnehmern. Hatte es zunächst auch Probleme bei den Engländern gegeben,

da man dort mit dem Begriff „Bruderschaft“ nichts anfangen konnte, so konnte ein persönlicher Besuch des Vorstehers in Telgte die Offiziere dort umstimmen. Am 9. Juli 1947 erteilte dann auch der neue Nottulner Amtsdirektor Franz Ballhorn unter der Tagebuch Nr. 63/1947 den offiziellen „Lustbarkeits-Erlaubnisschein“, der für den 13. und 14. Juli 1947 das erste Nachkriegsschützenfest endgültig ermöglichte.

Vt. Martin Bruderschaft
Nottuln

Nottuln, June 6th 1947

To:
Military Government
T. S. S. S. S.

On June 13th we intend to hold a traditional walk of the ...
within the village Nottuln.

The names and addresses of those persons who actually will ...
the walk:

1. Mr. Deermann, Nottuln, Rohelerstrasse 1.

Please date and time for the commencement of the proposed walk and its
proposed duration:

Within the village Nottuln in the surrounding of the church on Jul-
13th from 18,00 to 19,00 h.

The proposed place of dispersal: Beside the church.

It is desired to use a band of banners (some church-banners) and
a music band of ...

About 100 people will take part in the walk.

We undertake to ensure that all terms and conditions contained in
the regulations of Military Government will be observed.

Signed *Hos. Deermann*
Signed

Nottuln, June 5th 1947

Approved by Mil. Gov. C.O.I (R)
KRO. 1A. KRO. 1A.
703 H. 003 BACH
(G.P. South)

Copy to:- Chief of Police ROT. 101

Der Amtsdirektor , Nottuln den 9. Juli 1947

Tgb.-Nr. 63 Lustbarkeits-Erlaubnisschein

Der St. Martini-Bruderschaft

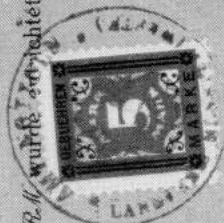
aus N O T T U L N
wird hiermit die Erlaubnis erteilt, am 13. und 14. Juli 1947
von 20 bis 3 Uhr, im Lokale Saale Lombröck in Nottuln
— auf dem —

Platz — hier selbst ein ihr diesjähriges Jahresfest verbunden mit Tanz
zu veranstalten — zu betreiben — in Betrieb zu setzen

Verwaltungsgebühr

mit 1.000 R.M. wurde erhöht.

Kontroll-Nr.



Aulow

Nun gab es noch eine Schwierigkeit, mit der Festerlaubnis war keine Erlaubnis für die Verwendung von Feuerwaffen verbunden. Die waren für Deutsche in dieser Zeit noch völlig unerreichbar. Somit kam man auf eine Notlösung. Ein kleiner Vogel wurde mit einer besonderen Konstruktion auf halber Höhe an die Vogelstange gehängt, und die Schützen hatten die Aufgabe, mit Holzkeulen das Tierchen zu treffen und herunterzuwerfen. Die Waffen waren eigens in der Stielfabrik von Rump & Schmitz gedrechselt worden. Erster Nachkriegskönig war Franz Averbeck, der auf diese Würde besonders versessen war. Im Jahre 1939 hatte es einmal einen Versuch gegeben, einen Bürgerschützenverein mit Anschluß an den Deutschen Schützenbund zu gründen, der dann auch einmal ein Vogelschießen veranstaltete, bei dem Franz Averbeck König geworden war. Diese Würde wurde allerdings nicht ganz ernst genommen, so daß die Martini-Majestät von 1947 sich nun richtig in die Reihen der Nottulner Schützenkönige einordnete. Das Fest war allgemein gut besucht und ließ die alten Traditionen wieder aufleben. Mehr als 250 Paare nahmen an Festball und Polonaise teil, der Saal Tombrock war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Leben hatte sozusagen wieder begonnen. Verteidigen mußten sich die Martinibrüder allerdings gegen eine anonyme Anzeige, mit den Eintrittspreisen zum Fest Preiswucher betrieben zu haben. Dies wurde von der Preisüberwachung des Kreises Münster zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, die sich dann allerdings im Sande verlief. Auch für die Jahre 1948 und 1949 liegen die Genehmigungen der englischen Militärbehörden vor. In diesen Jahren verwendete man übrigens zum Vogelschießen eine Armbrust und Bolzen sowie Steine. Könige waren Heinrich Jansing und Martin Steinhoff.

Die Bruderschaftssiedlung

Mit der Währungsreform im Mai 1948 begann man in Nottuln ein Unternehmen zu starten, das der sozialen Verpflichtung der Bruderschaften durchaus entsprach. Man gründete einen eingetragenen Verein der beiden Bruderschaften mit dem Ziel, auf der Basis der Selbsthilfe Wohnungen für Bedürftige zu schaffen. Dies geschah vor allem unter der Leitung des damals in Nottuln wirkenden Kaplans Pricking unter besonderer Mithilfe des Fabrikanten Franz Rhode und des Amtsdirektors Franz Ballhorn. Die Idee lag daran, daß man über einen Trägerverein aus den Fonds des damaligen Kreises Münster und der Regierung zinslos Darlehen und Zuschüsse für Wohnungen erhalten konnte. Die Pfarrgemeinde St. Martinus Nottuln stellte Land für acht Häuser mit 16 Wohneinheiten am Niederstockumer Weg zur Verfügung, um das sich alsbald die Siedler bewarben. In Eigenleistung errichteten sich die unter der Wohnungsnot besonders leidenden Menschen die eigenen Häuser, wobei der Trägerverein als Hilfe und Finanzverwaltung im Hintergrund blieb. Der Bewilligungsbescheid



Nr. 1 für die Finanzhilfe im ganzen Regierungsbezirk Münster ging damals nach Nottuln. Im November 1949 wurde die Bruderschaftssiedlung im Beisein des Regierungspräsidenten und des Landrates eingeweiht. Noch heute erinnert ein kleines Denkmal am Niederstockumer Weg an diese Pioniertat der Nottulner. Im Jahre 1956 flossen aus den Finanzierungen der Siedlung am Niederstockumer Weg Restmittel an den Trägerverein zurück, der diese dem Krankenhaus zur Finanzierung einer neuen Röntgenanlage überreichte. Der Verein löste sich dann auf. Die Geschichte dieser interessanten Gründung sollte demnächst anhand der Akten im Gemeindearchiv bearbeitet werden, ist die Bruderschaftssiedlung e.V. doch als frühe Siedlungsbewegung der Nachkriegszeit für die bauliche Entwicklung Nottulns von besonderer Bedeutung.

Jahre des Umbruchs

Das Schützenwesen blühte nun nach dem Kriege in Nottuln wieder tüchtig auf, ab 1948 feierte auch die St. Antoni-Bruderschaft wieder ein Schützenfest. Dennoch hatte sich vieles verändert und die St. Martini-Bruderschaft sollte als erste die Folgen der sozialen und wirtschaftlichen Wandlungen zu spüren bekommen. Ungefähr ab 1953 begannen wohl die Mitgliederzahlen zu sinken, bedingt durch das niedrigere Heiratsalter. Damals hielt man sich auch noch strikt an die Regelung, daß nur Junggesellen mitwirken konnten. Das Protokoll der St. Antoni-Bruderschaft vermerkte zu diesem Thema unter dem 6. April 1953, der Osterversammlung, wie folgt:

„Es erscheint der Vorsteher der St. Martini-Bruderschaft und trägt vor: Die Bruderschaften möchten sich gegenseitig unterstützen, indem auf die alten Traditionen hingewiesen würde, daß alle Nottulner an die (!) alljährlich wiederkehrenden Schützenfeste auch teilnehmen, insbesondere aber an den Schützenzügen. Bei der St. Martini-Bruderschaft hat die Beteiligung merklich nachgelassen, da dieselbe nur aus unverheirateten Männern besteht und anderen Vergnügungen nachgehen. Insbesondere sollen die eingesessenen Bauernsöhne sich dieser alten Bruderschaft widmen. Es wurde der Vorschlag gemacht, die St. Martinit-Bruderschaft soll an den Jungbauernverein herantreten, damit die Bauernsöhne an ihren Festen auch teilnehmen.“

Tatsächlich war es bis in die Gegenwart üblich, daß auch die unverheirateten Bauernsöhne aus den Nottulner Bauerschaften eher bei der Antoni-Bruderschaft mitmachten, als sich der St. Martini-Bruderschaft anzuschließen. Hier spielen neben der Tradition der „Dorf-Bruderschaft“, wie sie sich schon in den Statuten von ca. 1800 widerspiegeln, auch soziale Gesichtspunkte sicher unbewußt eine Rolle. Zum Abschwung der St. Martini-Bruderschaft kam aber auch hinzu, daß mittlerweile ein reges Vereinsleben am Ort aufgeblüht war, es gab den großen Sportverein Grün-Weiß, eine lebendige Kolpingsfamilie, Männergesangsverein und Kirchenchor. Zudem wurden in den Jahren des wirtschaftlichen Aufbruchs und einer nicht zu bestreitenden „Amerikanisierung“ auch der dörflichen Kulturen durch die schnellere Ausbreitung der Medien viele alte Traditionen und Gewohnheiten, gerade wenn sie einen auch nur harmlosen „preußischen“ Charakter hatten, fragwürdig. Zunächst hatte man bei den Vorständen der St. Martinit-Bruderschaft diese Problematik zwar gesehen, reagierte aber wohl etwas zu langsam auf die Herausforderung, so daß die Jahre etwa zwischen 1955 und 1965 als eine besonders schwierige Zeit anzusehen sind, die trotz des großen Jubiläums von 1959 zahlreiche Probleme aufwies und die lange gewachsenen Traditionen der Bruderschaft einer harten Probe unterwarf.

Das Jubeljahr 1958/1959

Die Traditionsvorstellung der St. Martini-Bruderschaft, so wie sie Wilhelm „Bläu“ Kentrup in den 30er Jahren formuliert hatte, waren längst Allgemeingut geworden. Und so rüstete sich die Bruderschaft denn auch dazu, im Jahre 1958 das Jubelfest zum 575. Jahr des Bestehens zu feiern. Aus organisatorischen Gründen wurde die äußere Feier an das Ende des Bruderschaftsjahres gelegt und vor das eigentliche Schützenfest 1959 terminiert. Jubelkönig wurde mit einem Überraschungsschuß der erst 18 Jahre alte Karl-Heinz Feldmann, der zum ersten Male mit der Bruderschaft zur Vogelstange gezogen war.

Die Gestaltung des Festes lag vor allem in den Händen der Vorsteher Hermann Hidding und Christian Herz. Zur Finanzierung des Festes hatte die Bruderschaft eine Kirmesbude auf dem Martinimarkt 1958 aufgestellt und alle möglichen Kanäle angezapft. Man gab auch wieder eine Festschrift heraus, die mehrere Beiträge von „Bläu“ Kentrup zur Geschichte Nottulns und einen Abriß zur Bruderschaftsgeschichte von Christian Herz enthielt.

Zum gewöhnlichen Schützenfesttermin, dem 2. Sonntag im Juli, stieg dann die große Feier, die mit einem Konzert auf dem Stiftsplatz eröffnet wurde. Höhepunkt des Abends war einmal mehr der „Große Zapfenstreich“, zu dem man die Stiftshäuser am Bach eindrucksvoll bengalisch beleuchtet hatte. Großes Glockengeläute hatte am Abend das Fest eröffnet. Am Sonntagnachmittag fand ein Festzug statt, an dem zahlreiche Bruderschaften aus der näheren und weiteren Umgebung mit vielen Musikkapellen teilnahmen. Ein Festakt auf dem Stiftsplatz schloß sich an, der große Königsball rundete den Tag ab. Am Montag des Jubelfestes wurde dann das eigentliche Königsschießen 1959 abgehalten, aus dem Antonius Klünker als Sieger hervorging. Im Rückblick kann man heute wohl sagen, daß mit dem Jubelfest von 1959 ein Abschnitt der Bruderschaftsgeschichte sich dem Ende zuneigte. Der Charakter der Jungesellenbruderschaft - bis hierhin immer noch durchgehalten - mußte einer Korrektur unterzogen werden, wollte man der St. Martini-Bruderschaft überhaupt noch eine Zukunft zubilligen.

Die schwierigen 60er Jahre

Nach den glanzvollen Jubeltagen 1959 kam es wieder zur Ablösung der Vorstände, die neuen Kräfte sahen sich einer großen Anzahl von Schwierigkeiten gegenüber. Die Entwicklungen, die sich in den 50er Jahren schon angedeutet hatten, schlugen nun voll durch: das niedrigere Heiratsalter, das breiter gewordene Vereinswesen, das sinkende Interesse an dörflichen Traditionen. Bilder der Schützenzüge belegen, wie die Teilnehmer- und die Zuschauerzahlen sanken, dies proportional mit der Zunahme der Fernsehgeräte in diesem Lande. Tatsächlich folgten in einigen Jahren kaum mehr als 30/40 Martinibrüder der 1959 neu angeschafften Fahne zur Vogelstange. Immer wieder reichte auch die Finanzdecke nicht mehr, wurden die Vorstandsmitglieder mehr oder weniger genötigt, aus der eigenen Tasche Verpflichtungen der Bruderschaft abzulösen.

Ein wesentlicher Lichtblick in diesen Jahren war die Abhaltung des Martinzuges, der gegen Ende der 50er Jahre - gefördert auch durch Dechant Deitmer - aufgenommen war und die örtliche Lambertusfeier mehr und mehr verdrängt hatte. Durch die starke Mitwirkung der Schulen und den unermüdlichen Einsatz von Josef Wiedemhöver, der lange Jahre die Rolle

des Martinus übernahm, kam es dazu, daß schon damals bis zu 1000 Kinder teilnahmen und sehr schöne Fackeln in den Klassen gebaut wurden. Hier setzte sich die Bruderschaft immer mehr ein, übernahm die gesamte technische Organisation und schuf damit einen wesentlichen Beitrag zum neueren Brauchtum um das Nottulner Patronatsfest herum.

Gleichen Einsatz zeigte man auch bei allen anderen Gelegenheiten, wo man öffentlich auftrat, hielt treu alle Termine bei und setzte sich hin und wieder durchaus dem Spott der Besserwisser aus. Allgemein wurde damals die Zusammenlegung der Bruderschaften gefordert, das separate Schützenleben der beiden Nottulner Bruderschaften hatte in weiten Kreisen der Öffentlichkeit nur noch geringe Chancen. Doch, es sollte ganz anders kommen.

Der Aufschwung

Um die Mitte der 60er Jahre gewannen Bruderschaft und Schützenfest neue Attraktivität. Mittlerweile hatte eine Generation das Ruder übernommen, die die Kriegsjahre nicht mehr bewußt erlebt hatte, in vielem unbefangener, freier und fröhlicher aufgewachsen war. Auch viele der Förmlichkeiten und Steifheiten, die das Bruderschaftswesen aufweist, wurden nicht mehr ganz so ernst genommen. Das Interesse an der Bruderschaft begann wieder zu steigen. Dies wurde aber auch unterstützt durch die Aufgabe des strengen Junggesellenstatus. Man räumte verheirateten Martinibrüdern gerechnet vom Jahr ihrer Vermählung drei Nachjahre ein, in denen sie weiter am internen Leben der Bruderschaft teilnehmen und auch Vorstandspositionen übernehmen konnten. Durchaus angesehene und beliebte junge Männer aus der dörflichen Gemeinschaft errangen Königswürden und Vorstandsämter und stabilisierten vor allem durch internen freundschaftlichen Zusammenhalt die Bruderschaft wieder. Hier wird man besonders die Jahre zu nennen haben, in denen Heinz Rump, Wilhelm Schürmann (König 1965), Hermann Kruse, Kurt Föller, Hermann Boer, Bernd Mensing, Josef Schürmann und Heinz Helmer die Vorsteherpositionen innehatten. Mit guten Vorstandsmitgliedern, die auch Einsatz zeigten, kam ein mächtiger Verbündeter her, die nostalgische Bewegung nämlich, die nach den Unsicherheiten der 50er und frühen 60er Jahre lokalen Traditionen wieder mehr Raum überließ. Es galt auch, die Bücher wieder zu führen, die Kassenlage zu sanieren und die äußere Erscheinung der Bruderschaft ins Lot zu bringen. Man baute eine neue Vogelstange und einen neuen Kugelfang auf dem Hummelbrink, öffnete die Veranstaltungen vor dem Schützenfest, vor allem das Vogelstangeschmieren, für alle Mitglieder und belebte die Generalversammlung, die bis dahin ein Schattendasein geführt hatte. Die St. Martini-Bruderschaft gewann wieder echtes Eigenleben.

Im Jahre 1966 mußte man allerdings die Festordnung ändern. Die Beteiligung am Schützenfestmontag hatte stark nachgelassen, die Gestellung der Musik für diesen Tag wurde immer schwieriger und teurer. So zog man den einen Königsball vor auf den Samstagabend, holte zuvor den Schützenvogel unter Musikbegleitung ab und steckte den grünen Zweig nunmehr auch offiziell beim Festwirt auf. Dazu wurde für den Sonntagabend der Fahenschlag am Krankenhaus für die Ordensschwester und die Patienten eine Dauereinrichtung. Jedenfalls bewährte sich die Festordnung alsbald und half auch mit, die Kasse zu entlasten.

Abschied mußte man allerdings vom Hummelbrink nehmen. Nachdem durch den Neubau des Gerätehauses der Feuerwehr die St. Antoni-Bruderschaft ihre Vogelstange verloren hatte, schoß man schon 1975 gemeinsam an der alten Martinistange, aber dies war keine Dauerlösung. Am 13. Juli 1975 fand das letzte Vogelschießen am Ihl statt. König wurde Josef Hinsenhausen, der damit die hier 1788 begonnene Tradition beendete. Nach zähen Verhandlungen, bei denen vor allem auch Sicherheitsfragen eine Rolle spielten, wurde im Juni 1976 die neue - und jetzt gemeinsame - Vogelstange der Bruderschaften im Bagno errichtet.

Die Vorbereitungen zum Schützenfest 1977 wurden übrigens durch einige juristische Quisquilien bereichert, die das Selbstbewußtsein der St. Martini-Bruderschaft enorm fördern sollten. Wenige Tage vor dem Schützenfest nämlich kam amtlicher Bescheid, nachdem der Schützenzug von der Vogelstange zurück ins Dorf wegen möglicher Verkehrsgefährdung durch alkoholisierte Schützenbrüder nicht genehmigt werde. Mit einem Sturmangriff durch die Presse, einer Briefaktion an die Verantwortlichen in Gemeinde und Kreis und nicht zuletzt durch die Unterstützung engagierter Heimatfreunde erreichte man die Rücknahme des Umzugsverbotes. Beim Schützenfest marschierten erstmals Schützenbrüder mit, die mit Hilfe von „Winkkellen“ für einen sicheren Marsch über die Straßen des Dorfes sorgten. Die gesamte Angelegenheit brachte landauf landab der Bruderschaft erhebliche Popularität und trug mit dazu bei, daß 1977 besonders viele junge Leute im Schützenzug mitwirkten.

Am 26. September 1975 schon hatte der Vorstand der Bruderschaft Martin Steinhoff zum neuen Vorsteher gewählt, der dieses Amt bis zur Erringung der Königswürde 1980 beibehielt. In den Jahren seither ist es den Vorständen gelungen, die St. Martini-Bruderschaft wieder fest zu verankern. Dies zeigt sich vor allem an den gestiegenen Mitgliederzahlen, die zur Zeit der Redaktion dieser Arbeit die Höhe von 470 erreicht haben. Die Beteiligung am Bruderschaftsleben hat wieder Dimensionen erreicht, die erstaunen lassen. Auch die wirtschaftliche Lage der Bruderschaft kann als gesund angesehen werden.

Neben aller Festfreude, die hin und wieder auch die früher gesetzten Grenzen übersteigt, haben sich die Martinibrüder über ihr Selbstverständnis Gedanken gemacht. Am 4. Juli 1976, dem alten Festtag St. Martini Translationis, nahm die bei Denter tagende Generalversammlung eine neue Satzung an, die das interne Leben der Bruderschaft regelt und ihre Aufgaben beschreibt. Diese Satzung war nach langer Diskussion mit jungen und alten Martinibrüdern erarbeitet worden und bildete erstmals ein „Grundgesetz“ der Bruderschaft. Wie die an anderer Stelle abgedruckten Artikel belegen, rückte man hier weiter von alten Organisationsformen ab und zog auch durch die Erweiterung der „Nachjahre“ für Vorstandsmitglieder auf sechs Jahre den Bogen der „Junggesellenbruderschaft“ weit. Faktisch hat damit die alte Martini-Bruderschaft ein neues Gesicht bekommen, das das Schützenleben im Dorfe Nottuln überhaupt weit beeinflussen wird.

Jedenfalls geht heute die St. Martini-Bruderschaft in ihr Jubeljahr gestärkt und gerüstet hinein. So wie es den Aufschwung der letzten Jahre gegeben hat, wird es aber auch wieder Abschwünge geben. Über alle Wandlungen der Zeit hinweg aber wird mit gleicher Sicherheit das Gemeinschaftsleben vieler junger Nottulner seinen Sammelpunkt in der St. Martini-Bruderschaft finden, die sich in der Tradition der Bruderschaft von 1383 und der Neugründung 1784 eingebunden weiß.

Schlußbemerkungen:

Diese Arbeit wurde durch die Mithilfe Nottulner Bürger ermöglicht, die Informationen mündlich oder schriftlich an mich weitergegeben haben. Ein besonderer Dank gilt dabei Herrn Fritz Menke, dem letzten Vorkriegsvorsteher der St. Martini-Bruderschaft, und Herrn Max Deermann, ihrem derzeitigen Ehrendirektor. Einige wichtige Hinweise auf die Schützengeschichte Westfalens im 19. Jahrhundert verdanke ich Herrn Dr. Dietmar Sauermann von der Volkskundlichen Kommission beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Aus technischen Gründen wurde auf Einzelzitat der Quellen- und Aktenstücke verzichtet. Es wurden verwendet:

Archiv der St. Martini-Bruderschaft zu Nottuln

- Bruderschaftsbuch 1830-1947
- Protokollbuch Wilhelm Kentrup 1931-1937
- Mitgliederlisten

Bistumsarchiv Münster

- Pfarrarchiv Nottuln (Depositum)
- Bruderschaftsbuch von 1800-1830
- Akten 117/Nottulner Bruderschaften

Stadtarchiv Münster

- Landratsamt Münster, Akten 1439

Staatsarchiv Münster

- Regierung Münster, Akten 1151

Privatsammlung

Nottuln, im August 1982

Hans-Peter Boer

II. Kaiserpaar der St. Martini-Bruderschaft Martin & Petra Steinhoff



Vom Schützen zum Kaiser

„Erinnerungen von Martin Steinhoff an seine aktiven Jahre in der St. Martini-Bruderschaft.“

1974,

die Vogelstange stand noch am Friedhof. Ich strebte als 21-jähriger Schütze meinem Vater nach, der vor 25 Jahren den Königsschuss getan hatte und in diesem Jahr Jubelkönig der Martini-Bruderschaft war. Aber Oberleutnant Wilhelm Kruse gelang es dann, mit dem 98. Schuss die zerrupften Reste des Vogels von der Vogelstange zu holen. Vorsteher Kurt Föller fackelte

nicht lange, ließ Kruse und mich Uniform und Anzugsjacke tauschen, und aus dem Schützen Steinhoff wurde neben dem damaligen Fähnrich Hans Hidding der Oberleutnant Martin Steinhoff.

Auf der Abrechnungsversammlung wurde ich dann zum neuen Fähnrich gewählt.

Um die Kosten des Schützenfestes auszugleichen, durfte ich dann auch sofort *wie alle anderen Vorstandsmitglieder* 50 DM bezahlen, um die Kassenlage aufzubessern.

1975,

mein Debüt im Amte des Fähnrichs hatte ich auf dem Jubiläumsschützenfest in Recklinghausen-Hillerheide.

Dem damaligen Vorstand unter Vorsteher Heinrich Gerding und Major Klaus Schmitz war es gelungen, 15 Jahre verschollene Unterlagen der Bruderschaft wieder in deren Besitz zurückzuführen. Dazu gehören die Satzung der Bruderschaft seit 1784, in revidierter Fassung von 1830, sowie alle Mitgliederlisten von 1800 bis 1947. Da die Mitgliederlisten und Bücher auch Rechnungen über die einzelnen Geschäfte der Bruderschaft enthielten, konnte festgestellt werden, dass die sog. „Alte Fahne“, mit der der Fahnenschlag durchgeführt wird, bei ihrer Anschaffung im Jahre 1818 die stolze Summe von 40 Reichstalern gekostet hatte.

Josef Hinsenhofen, der heutige Ehrendirektor der Bruderschaft, wurde in diesem Jahr König - und zwar zum letzten Mal an der Martini-Vogelstange am Friedhof (Im Grauten Ihl).

Auf der Abrechnungsversammlung musste der damalige Ehrendirektor Max Deermann acht bewährte Vorstandsmitglieder (Klaus Schmitz, Kurt Föller,

Heinrich Gerding, Willi Benning, Martin Küdde, Günther Langner, Karl Dondrup und Friedel Kemming) verabschieden; das Junggesellenprinzip forderte satzungsgemäß diese Entscheidung.

Bei der Wahl des 1. Vorstehers entschieden sich die Vorstandsmitglieder dann mit großer Mehrheit für mich. Zum neuen Fähnrich wurde Josef Allendorf gewählt. Weiterhin wurden in den Vorstand aufgenommen: Bernhard Denter, Hubert Kellermann, Heinrich und Hermann Kösters sowie Heinz Stapper.

Der Martinszug im November, angeführt noch von Josef Wiedemhöver, wurde von 2000 Kindern angenommen und die zu verteilenden Brezeln wurden erstmals von den beiden Bäckereien Boer und Hidding geliefert.

1976,

das zentrale Osterfeuer, von der „Martini“ gestaltet, findet nicht mehr auf den Weiden des Bauern Rudolf Münich statt, sondern am alten Freibad in Nottuln.

Im April wurde erstmals ein Frühlingsfest im Saal der Gaststätte Tombrock veranstaltet.

Das Frühlingsfest trat an die Stelle des bisher üblichen Osterpreiskegelns und -knobelns.

Alle ehemaligen Fähnriche waren erschienen und der damalige Senior Josef Hamers schlug die Fahne wie in alten Zeiten. Der Senior der Ex-Majore, Wilhelm Feldmann und Alt-Oberst Antonius Klünker, eröffneten die Sektbar. Bei der Verlosung des anwesenden Schweines „Rosinante“ konnte Anne Jansing die glückbringende Schweine-Nummer 61 vorweisen und zusätzlich Heinz Jansing auch noch das Spanferkel gewinnen.

Gemeinsam mit der St. Antoni-Bruderschaft errichtete man eine neue Vogelsstange. In diese „Vogelstangen-Ehe“ brachte die Martini-Bruderschaft ihren Stahlmast plus Kugelfang ein. Das Gelände für den neuen Festplatz stellte der spätere Ehrendirektor Wilhelm Schürmann beiden Bruderschaften zur Verfügung.

Auf der Generalversammlung wurde mit den Unterschriften von Ehrendirektor Max Deermann, König Josef Hinsenhofen und Vorsteher Martin Steinhoff die neue Satzung in Kraft gesetzt. Die Junggesellenregel war aufgehoben und die sog. „3 Jahre Regel“ galt nur noch für Vorstandsmitglieder. Die Mitgliederstärke betrug 300 Mann und die Kasse enthielt ein Plus von 1349 Mark, wie Schatzmeister Friedhelm Hölker vermelden konnte.

König wurde in diesem Jahr nach 52 Schuss Ferdi Rapor, dem nach einer sogenannten „Blitzberatungsaktion“ Hildegard Deermann als Königin zur Seite stand. Fast hätte die „Martini“ gar keinen Holzvogel gehabt, da auf dem Samstags-Ball nach einem herbeigeführten Stromausfall der aufgehängte Vogel verschwunden war. Nach sofortigen und auch noch späteren „feuchten“ Verhandlungen konnte das Holztier in Uphoven wieder ausgelöst werden.

Als neuer „Hl. Martin“ konnte der Ex-Major Heinz Helmer verpflichtet werden.

Im Dezember wurde erstmals das „Puten-Preis-Knobeln“ in den Gaststätten Nottulns durchgeführt, dessen Ertrag der Kasse zugute kam.

1977,

Infoabend der Bruderschaft für Neubürger und alle Interessierten mit Filmmaterial von Heinz Rump (das

Fest 1969) und Winfried Thiemann (das Fest 1975). Hier wurde auch beschlossen, über die gesamten Aktivitäten des laufenden Jahres einen neuen Film zu drehen. Wieder wurde ein Frühlingsfest gefeiert. Am Ludgerusbildstock am Nonnenbach beteiligte sich die Bruderschaft mit Material und Arbeitskraft. In dessen Betonfundament sind die Unterschriften von Major Heinz Stapper und mir als Vorsteher, Martin Steinhoff, verewigt.

Wohl kein amtliches Schreiben hat bei der Martini-Bruderschaft so viel Aufsehen erregt wie eine Verfügung des Kreises Coesfeld, die den Schützenzug am Sonntagabend nicht mehr genehmigte. Vielen Bemühungen und eingeholten Gutachten war es zu verdanken, dass am 30. Juni die Kreisbehörde die Auflage zurücknahm. Auch aus versicherungstechnischen Gründen wurden die Ehrengäste erstmals per Kutsche geladen. Unter Leitung von Hauptmann Norbert Niemann wurde diesmal im Schützenzug absolute Disziplin bewahrt. Neuer Schützenkönig nach 182 Schuss wurde Heiner Dunkel-Steinhoff. Besonderen Dank gebührt den Mitgliedsfamilien Neuhaus und Bergmann für ihre Gastfreundschaft beim montäglichen Frühschoppen. Schirmmützen mit Aufschrift bescheinigten den Teilnehmern die Entrichtung ihrer „Umlage“ für den Montag.

1978,

am Schützenfestsamstag gab es an der Vogelstange Komplikationen mit drei Sinti & Roma-Familien. Sie hatten ihre Wohnwagen um die Vogelstange aufgebaut, Wäscheleinen gespannt und den Unterstand als

„Spielzimmer“ für die Kinder genutzt. Ordnungsamtsleiter Paul Schwering wurde eingeschaltet, um für den Sonntag freie „Schussbahn“ zu haben.

Schützenkönig in diesem Jahr wurde Heinrich Gerding, der erst mit dem 387. Schuss um 18:07 Uhr dem Vogel den Garaus machte. Zuvor ging kurzfristig die Munition aus, und der Vogel wurde sogar von der Stange geholt, um ihn am Boden „weichzuklopfen“.

Viel Mühe kostete es, „Bölz“ Gerding zum Königsball fit zu machen!

Die Polonaise mit 87 Paaren ging erst gegen 21:15 verspätet los.

1979,

die Frauen und Bräute der St. Martini-Vorstandsmitglieder hatten in Eigenregie neue Uniformen für das Offizierscorps geschneidert. Nachfolger von Heinrich Göcke, der langjährig den Vogel erstellte, wurde Karl Dondrup. Die berittenen Offiziere um Major Heinz Stapper luden die Ehrengäste wieder hoch zu Ross ein.

Abermals über 300 Schuss waren nötig, bis Ludger Prinz als König feststand.

Erste Kontakte zum Bund der historischen deutschen Schützenbruderschaften in Köln wurden geknüpft. Zum 600-jährigen Bestehen wird die Möglichkeit ausgelotet, das Bundesköniginnen-Treffen in Nottuln durchzuführen. Ein Festausschuss wurde gegründet, der die Jubiläumsfeierlichkeiten vorbereiten sollte. Ihm gehörten bis zum Ende an:

Hans Krampe, Ludger Prinz, Hans Stegemann, Jürgen Hölker, Michael Pöppelmann, Heinz Stapper, Josef

Hinsenhofen, Heinz Kunstleben und Martin Steinhoff. Der Mitgliedsbeitrag wurde von 6 auf 10 DM erhöht, um eine Rücklage zur Finanzierung des Jubiläums zu schaffen.

1980,

die Entscheidung ist gefallen, Nottuln wird Treffpunkt sehr vieler Königinnen. Neben zehn weiteren Städten und Gemeinden hatte sich das Konzept der Martini-Bruderschaft nebst der zugesicherte Unterstützung der Gemeinde mit Gemeindedirektor Josef Möhlen durchgesetzt.

Die konkreten Planungen konnten beginnen, und wir besuchten das Bundesköniginnentreffen in Kalkar am Niederrhein, um Anregungen zu erhalten.

Mir war es dann schon nach dem 58. Schuss gelungen, den Vogel komplett an der Stange zu zerteilen, und die neue Regentschaft der Bruderschaft zu übernehmen.

Als am Montagmorgen der Schulbus Richtung Münster fuhr, saß in ihm ein eigenartiges Federvieh, welches schulfrei verkündete, am Bahnhof in Münster angekommen die Bundeswehr befehligte und weiterm Schabernack betrieb. Hierbei handelte es sich um den Leutnant Robert Schwering in Uniform, der gemeinsam mit dem Schützen Hans Backenecker zum Frühstück nach Münster gefahren war.

Schützenfestdienstags wurde der Vorstand von einer Ziege – gestiftet vom Kutscher Dieter Greiwe - begleitet, der man in einem Testament von „Notar“ Jubelkönig Willi Pöppelmann zusicherte, bis zum Tode auf allen Schützenfesten dabei zu sein.

1981 bis 1983,

die Vorbereitungen für das Jubiläumsschützenfest nehmen sehr viel Zeit in Anspruch.

Im Keller von Martin Steinhoff, der „Zentrale des Festausschusses“, wurden mehrmals pro Woche die Fäden gesponnen. Texte für die Festzeitschrift wurden auf einer alten mechanischen Schreibmaschine verfasst. Aus einigen Festausschussmitgliedern wurden „Datatypisten“, so gut waren sie im Umgang mit dieser alten Maschine. Die redaktionelle Verantwortung hatten Hans Krampe und ich. Die Geschichte der Bruderschaft galt es zu durchleuchten und zusammenzufassen. Einen großen Anteil an der 50seitigen Chronik hatte Hans-Peter Boer, der Informationen aus seinem Privatarchiv beisteuerte. Die Königsschilder wurden für eine Bilderserie von Josef Hinsenhofen abgelichtet. Unter Federführung von Heinz Stapper entstand ein schriftlicher und mit neuen und alten Fotos garnierter detaillierter Ablauf eines Bruderschaftsjahres. Hunderte von Bildern, zusammengetragen aus den Alben aktiver und ehemaliger Vorstandsmitglieder oder deren Familien, wurden gesichtet und zum Teil verwendet. Eine Druckerei wurde gesucht und in MS/Hiltrup gefunden. In Handarbeit wurden die 224 Seiten der Festzeitschrift Blatt für Blatt auf diversen Tapeziertischen im Garten der Druckerei ausgelegt, um sie anschließend zu binden.

Verträge galt es abzuschließen, die über das Budget/Vermögen hinausgingen.

Sechs Musikkapellen wurden vertraglich verpflichtet. Einen Teil der finanziellen Seite galt es mit Annoncen abzusichern, und Dank sei heute noch denjenigen gesagt,

die uns mit sonstigen Stiftungen und/oder Absicherungen Entgegenkommen gezeigt haben.

Ein Fahnenschlägerwettbewerb wurde ausgeschrieben, an dem sich letztlich 10 Vereine beteiligen wollten. Und das Kaiserschießen sollte durch ein „altes“ Offizierskorps befehligt werden.

Und zwischendurch gab es auch noch zwei normale Bruderschaftsjahre, welche 1981 mit Norbert Niemann und 1982 mit Werner Zimmermann ihre Könige hatten.

Ein Jahr im Voraus, bereits auf der Generalversammlung 1982, konnte der Festausschuss die Festfolge im Einzelnen für das Jubiläumsjahr bekannt geben. Am Donnerstag, den 12. Mai, sollte Kaiserschießen sein, am Sonntag, den 15. Mai, Bundesköniginnentag und am Samstag, den 9. Juli, der eigentliche Jubiläumsfestakt zum 600-jährigen Bestehen.

Und dann kamen sie, die Festtage:

12. Mai 1983 Kaiserschießen und vieles mehr.

Am Vortag, Mittwochabend 21:00 Uhr. Der Nottulner Bauhof ist noch in Aktion. Bis zum Kaiserschießen wird der Ortskern gewienert. „Sogar zur Vogelstange ist der Kehrwagen gefahren“. Vor der Gemeindeverwaltung und neben der alten Amtmannei hingen die Nottulner Fahnen - internationaler Flaggentouch im Ortskern.

Mit einem Gottesdienst hatte das Jubiläum begonnen. Danach marschierten die geladenen zehn Schützenvereine mit ihren Fahnenschlägern und Musikzügen aus der Umgebung im Sternmarsch auf den Stiftsplatz zu.

Nachmittags sollte Am Bagno ein FahnenSchlägerwettbewerb stattfinden. Doch wegen des einsetzenden Regens konkurrierten dann letztendlich die Fahnenakrobaten in den zwei großen Festzelten, die auf der Gemeindewiese errichtet worden waren. Erster wurden die Appelhülsener, zweiter die St.Antoni-Bruderschaft Coesfeld und dritter Jürgen Hölker, der Fähnrich der Martinbruderschaft. Bürgermeister Kellermann nahm die Ehrung vor.

Nicht die erste und nicht die letzte an diesem Tage. Mittags luden er und Dechant Austermann alle ehemaligen Könige und das extra für diesen Tag gebildete Senioren-Offizierskorps in die alte Amtmannei zum Frühstücksbüffet ein. Gemeindedirektor Möhlen kommt als einer der ersten Ehrengäste schon kurz vor 12.00 Uhr. Also noch etwas Zeit: Möhlen verschwindet schnell im oberen Festsaal und spielt erst mal auf dem Flügel. Das beste Mittel gegen Nervosität bei so vielen Majestäten. Die Gäste und die übrigen Schützen speisten ein wenig schlichter im 2000 Personen fassenden Festzelt.

Nachmittags war Antreten „auch im Regen“. Klar, dass die „Ehemaligen“ den „Frischlingen“

Formen beibrachten. Senior Major Heinz Helmer zu Major Ludger Hünteler: „Wie viele Schützen sind angetreten?“ Hünteler: „Kann ich nicht nachprüfen“. Helmer: „Was heißt das?“

Hünteler: „189...“ An der Vogelstange angekommen, gaben die Könige sich nacheinander die Flinte in die Hand, es wurde keine Schießpause eingelegt. Beim ersten Schuss fiel ein Flügel. „Max, du kennst da was von“ lobte Vorsteher Heinz Stapper den Ehrendirektor Max

Deermann, der außer Konkurrenz den ersten Schuss abgab. Dann fiel der zweite Schuss -und der zweite Flügel. Beim dritten Schuss rasselte der Schwanz zu Boden. Alle die schossen, „kannten was davon“. Zwar war der Vogel schnell bis auf den Rumpf gerupft, doch der Rest erwies sich eines Kaisers würdig; erst beim 320. Schuss knallte ihn Josef „Jogi“ Hinsenhofen herunter.

Höhepunkt des Abends war dann der Siegerfahnenanschlag auf dem Stiftsplatz mit der Kaiserproklamation. Dechant Austermann dabei vor dem Megaphon: „So ein Fest fördert die Harmonie und die Geselligkeit in der Gemeinde“. Wie um das zu beweisen, zog schließlich gegen halb neun die längste Polonaise durch das Stift, die es je gegeben hatte. 258 Paare zählten die Schützen beim erstmalig stattgefundenen großen Zapfenstreich mit der Blasmusikvereinigung Nottuln und dem Jugendspielmanszug der Freiwilligen Feuerwehr Nottuln. Zahlreiche Schaulustige rahmten zudem die festliche Szene.

Beim großen Kaiserball war man vollends mit Besuch und Stimmung zufrieden.

Gag des Abends: Beim Strafexerzieren musste sich Senior-Fähnrich Bernhard Brox von Senior-Leutnant Heinrich Reismann rasieren lassen – mit einem Säbel.

15. Mai 1983 Bundesköniginnentag,

die Sonne scheint, kein Regen in Sicht. Von Trier bis Coesfeld brachten unzählige Busse „Historische Schützen“. Nachdem schon morgens ab 08:30 Uhr in den beiden Festzelten auf der Gemeindewiese Musik lief und Frühstück angeboten wurde, blies Punkt 10.15 Uhr Georg Schulte-Frohlinde auf dem Stiftsplatz in die Lure -das

älteste Jagdhorn. Er eröffnete damit das Pontifikalhochamt unter freiem Himmel auf dem Stiftsplatz, in dessen Predigt Regionalbischof Wilhelm Wöste die Akzente auf „Glaube, Sitte und Heimat“ setzte. Nach dem Hochamt ging ein für Nottuln unvergessener Schützenzug durch die gesamte Gemeinde. Die Bundeskönigin Monika Henkel aus Rheinberg im himmelblauen langen Kleid ging voran. „Bei 2800 habe ich aufgehört zu zählen“. Über 200 Schützenregentinnen zogen mit ihren Vereinsmitgliedern durch die Nottulner Straßen. Erich Hemmen, Bezirksbrudermeister aus Coesfeld, schätzte den Auflauf auf rund 5000 Besucher. Über Hagenstraße, Havixbecker Straße, Burgstraße und Stiftsstraße wälzte sich ein 3 Kilometer langer Festzug von Schützen und Spielleuten, die Martini-Bruderschaft zum Schluss, bis hin zum Festzelt auf den Gemeindewiesen. „Die letzten waren gerade weg, da kamen die ersten schon wieder an.“ Alles lief wie am Schnürchen und bei den Organisatoren der „Martini“ gab es zufriedene Gesichter. Und das Stimmungsbarometer hüpfte hoch. Immer, wenn eine der stolzen Regentinnen vorbeizog, gab es Applaus. Im Stift fast donnernd. Das Publikum -im Stift in Dreierreihen dichtgedrängt hintereinander- bestimmt mit Phonstärke die Rangfolge der Regentinnen. Im Festzelt angekommen stand ein festliches Programm an: Naturhornbläser aus Appelhülsen, der Erler Kinderchor, der Nottulner Spielmannszug und der MGV Nottuln sorgten für den musikalischen Rahmen.

Bürgermeister Kellermann, ein erfahrener Redner, war angesichts dieser großen Kulisse doch sichtbar nervös. Er begrüßte die Schützenabordnungen und versicherte, die Gemeinde Nottuln werde auch in Zukunft alles

daransetzen, die von den Vorfahren überlieferten Traditionen behutsam zu pflegen. Schirmherr Landrat Heinrich Knipper hob die Rolle der Frau in den Schützenbruderschaften hervor. Wie schon die Rede von Bischof Wöste enthielt dann auch das Grußwort des Hochmeisters der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften, Dr. Maximilian Graf von Spee, starke politische Töne: „Wir brauchen wieder persönlich verantwortliche Menschen, nicht solche, die alles auf den Staat abschieben.“ Dann lud er zum Feiern ein: „Vergesst die Freude nicht.....“ Der Bundesgeschäftsführer Wolfgang Leweke lobte die Martini-Bruderschaft und die Gemeinde: „Dank für die wirklich großzügige und einfach unbürokratische Hilfe“. Trotz Bundesköniginnentag: Die einzige Frau, die sprach, war die Bundeskönigin, die Nottuln „sehr sehr nett“ fand. Damit stand sie nicht alleine da – einige Schützen hatten von anderen Treffen schließlich Erfahrungen mitgebracht. Nicht überall sei alles so glatt gelaufen wie im Stiftsdorf. Und zum Schluss gab es auch noch Orden für die Organisatoren. Bundeshochmeister Dr. Maximilian Graf von Spee überreichte an Heinz Stapper das silberne Verdienstkreuz des Deutschen Schützenbundes. Ich erhielt den hohen Bruderschaftsorden.

9. Juli 1983, Festakt zum 600-jährigen Jubiläum,

Obwohl in dieser Hinsicht gar nichts geplant war, geriet das Eintreffen der Schützenbruderschaften und –vereinsdelegationen am Samstagnachmittag bereits zu einem Sternmarsch mit dem Ziel Stiftsplatz, denn aus allen Richtungen strömten die Abordnungen, begleitet von Spielmannszügen, in Nottulns „gute Stube“, wo die

Martini-Bruderschaft aus Anlass des 600-jährigen Jubiläums eingeladen hatte. Den Festakt-Besuchern bot sich ein festliches Bild, denn trotz der hochsommerlichen Temperaturen gönnten sich die Schützen – fast –keine Anzugserleichterung. Ich hielt die Begrüßungsrede und machte daraus eine Laudatio für unseren damaligen Ehrendirektor Max Deermann. „Ohne ihn wäre die Stärke der Bruderschaft und ihre dörfliche Eingebundenheit nicht denkbar“ und ich nannte als Beispiel für die Tatkraft Deermanns den Bittbesuch bei der Besatzungsmacht 1947. Der Bundesgeschäftsführer der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften, Wolfgang Leweke, und Diözesanbundesmeister Willi Knop verliehen Max Deermann das St-Sebastianus-Ehrendchild mit der dazugehörigen Urkunde. „Das Bundesköniginnentreffen und das Kaiserschießen habe ich noch gut in Erinnerung“ betonte Bürgermeister Kellermann, aber heute sind wir hier, um mit den Nachbarn aus dem Münsterland zu feiern“. Diözesanpräses Probst i.R. Wilhelm Fleuth appellierte an die Bruderschaft, wie bisher alte Güter zu schützen und die Grundwerte menschlichen Zusammenlebens zu praktizieren. Landrat Heinrich Knipper beglückwünschte ebenfalls zum Jubiläum, ehe eine nicht enden wollende Gratulationsschar der benachbarten Bruderschaften und Vereine vor das Mikrofon trat.

Viel Applaus erntete Albert Steinhoff jun. für seinen Premierenfahnnenschlag auf dem Stiftsplatz. Dann zog die gesamte Festgesellschaft, begleitet von den Musik- und Spielmannszügen, in einem langen Zug durch Nottuln. Wieder auf dem Stiftplatz angekommen, spielten die Kapelle der Stadtwerke Münster und die Spielmannszüge zum Platzkonzert auf.

Am Sonntag, den **10. Juni 1983**, war dann nach Hochamt und Kranzniederlegung Antreten zum ganz normalen Schützenfest angesagt. König wurde Karl Dondrup.

Über die gesamten Feierlichkeiten hat Ernst Kottenstedte einen Film von fast 3 Stunden Laufzeit gedreht.

Schützenfest 2005,

Gemeinsam mit dem 40-jährigen Jubelkönig Wilhelm Schürmann feierte ich mein silbernes Königsjubiläum (25). König in diesem Jahr wurde Ingo Kloppenburg.

17. Mai 2008,

wieder das gleiche Wetter wie vor 25 Jahren: Regen und kalte Windböen. Mit dem 182. Schuss holte ich den Vogel endgültig von der Stange und wurde damit neuer Kaiser der St. Martini-Bruderschaft Nottuln.

Der Kreislauf „Vom Schützen zum Kaiser“ hat sich geschlossen.

Dass die „Martini“ für die meisten ihrer Mitglieder eine Lebenseinstellung ist, braucht hier nicht mehr besonders erwähnt oder erklärt zu werden.

Daher: „Es gibt nur eine Martini.....“

